

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

27 (28.1.1916) Erstes und Drittes Blatt

Zeitungsbild:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert wöchentlich
2,00 Mk., an den Abgabestellen
abgeholt monatlich
55 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht wöchentlich
2,42 Mk. Am Postschalter
abgeholt 2,00 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Mitterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die einseitige Kolonelle
oder deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Kleinanzeigen nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätestens bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanzeige:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 27. Freitag, den 28. Januar 1916. Erstes Blatt.

Geschäftsführer: Gustav Heppert; verantwortlich für Politik: M. Volzinger; für Baden, Vokales und Handel: Oth. Gerhardt; für Neuigkeiten: S. Weid; für Sport u. Vermischtes: B. W. Schw. Gerhardt; für Literatur: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Delbrück, Friedenstraße 4, Tel.-Nr. 1704. 2902. — Für unerwartete Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beifolgt ist.

Krieg und französische Volk-zukunft.

(Von unserem früheren Pariser Korrespondenten.)

Schon viele Jahre vor dem Kriege liebten es die nationalistischen Blätter, bei Veröffentlichung der amtlichen statistischen Berichte über die Bevölkerungsbewegung, in den Klagegeheul auszubringen: „Wieder eine Schlacht verloren, wieder ein Sieg für Guillaume gewonnen!“ Und in der Tat bedeutete der fast völlige Stillstand in der natürlichen Menschenvermehrung Frankreichs gegenüber den 800 000 kleinen Deutschen, die etwa im Durchschnitt alljährlich unser Volk vermehren können, eine verlorene Schlacht, wenn man diese Zahlen so gleich ins Militärpolitische übersehen will. Und auf das Meer und den geplanten Krieg hat ja Frankreich, das angeblich so sanft-friedliebende, schon seit Jahrzehnten alle Angelegenheiten des Volksebens bezogen. Nun tobt der Krieg bereits anderthalb Jahre, und was erleben wir aus den neuen statistischen Überzählungen? In zehn Departements hat wieder überhaupt keine statistische Berechnung stattgefunden können: in den Departements Aisne, Ardennes, Marne, Meurthe-et-Moselle, Nord, Oise, Pas-de-Calais, Somme, Vosges. Ja, das ist der Krieg, der angeblich den Franzosen nur Siege gebracht hat; in dem Joffre's unüberwindlichen Heeresjahren die deutschen Vordränge tagtäglich ein paar Meilen weit vor sich herreiben, in die fernsten Barbarenwälder hinein! In den Frankreich gebliebenen Departements ist die Zahl der Todesfälle ganz gewaltig gestiegen, gegenüber der Zeit vor dem Kriege; die Zahl der Geburten hat ebenso bedeutend abgenommen. Die Geburtenüberschüsse sind um 65 v. H. zurückgegangen. Geburtenüberschüsse sind dafür nur etwa ein Drittel von der Ziffer der Scheidungen im Frieden ausgebrochen. Schließlich hat die Anerkennung unehelich geborener Kinder an Beliebtheit gewonnen.

Im Grunde genommen ist aber das Interessanteste an dieser Statistik das, was sie veranschaulicht. Sie veranschaulicht die eigentlichen Kriegsverluste. Die französische Regierung will nicht, daß das sogenannte „jovenerne Volk“ auch nur auf Umwegen Anhaltspunkte für die Berechnung der Kriegskosten erhalten könnte. Während Deutschland und auch Großbritannien die Veröffentlichung von Kriegsverlusten nicht scheuen, lebt der Poincarismus immer weiter von Verheimlichen und Verdecken der Wahrheit. Freilich hat man nützlich der Budgetkommission gewisse Zahlen nennen müssen, die „hier bilden lassen.“ Es waren da Unterzählungen genannt für rund eine Million Kriegswaisen, und Waisen- und Waisengelder für 1 Million 800 000 Personen. Bedenkt man, daß ein sehr großer Teil der Gefallenen unverheiratet war, so bekommt man eine Ahnung von den fürchterlichen Verlusten, die Frankreich erlitten hat. Vor ein paar Monaten wurden im neutralen Zustande 600 000 Tote für Frankreich gerechnet. Von anderer Seite wurde diese Zahl als viel zu niedrig gegriffen bezeichnet. In jedem Falle wird sie heute bereits bei weitem übertroffen sein. Der schon seit Jahrzehnten sich abspielende Prozeß des Sinkens der französischen Rasse wird dadurch in grauenvoller Weise beschleunigt werden. Selbst wenn wir annehmen, daß nicht physische Gründe die gesunde Fortpflanzung des Franzosentums verhindern, ist es doch sehr fraglich, ob die wirtschaftlichen und sittlichen Ursachen des französischen Bevölkerungsrückgangs nach dem Kriege auf einmal wie weggezaubert sein werden.

Es ist sogar eher das Gegenteil anzunehmen. Denn die zu erwartende schreckliche Verteuerung des ganzen Lebens wird nicht dazu beitragen, die Geschlechtsfunktionen zu vermehren, und den Wunsch, viele Kinder zu haben, zu steigern. Daran werden auch Junggeheulen und Prämien auf die Kinderzahl nichts ändern und die vorgezeichnete Einräumung hoher und reichsbedeutsamer Gelder an Familienväter mit mehreren Sprösslingen wird dabei die russische Presse, die „Rusowo Wremja“ verlangt für die Entente das Recht, gegen die Neutralen sogar hart zu sein.

England hofft durch diese von seiner Diplomatie injizierte Einigkeit in bezug auf die Blockadefrage vor allem einen starken Eindruck auf die amerikanische Bundesregierung hervorzurufen. An denselben spricht dies der „Daily Telegraph“ mit den Worten aus: „Das Kabinett muß klar zum Ausdruck bringen, daß das, was Präsident Wilson als eine sogenannte Blockade“ bezeichnet, tatsächlich eine gemeinsame Handlung aller Verbündeten ist.“ Als wenn die englische Blockade dadurch „effektiv“ würde, wenn sich an ihr die Verbündeten Englands theoretisch beteiligen. Denn die Forderungen der Pariser Seerechtsdeklaration von 1856 werden durch die Zustimmungserklärungen Russlands und Frankreichs wirklich nicht erfüllt, die Seerechtsdeklaration nennt eine Blockade nur dann effektiv, wenn sie von einer Streitmacht ausreicht erhalten wird, die hinreichend, um den Zugang zu den Küsten des Feindes wirksam zu verhindern. Die Regierung zu Washington hat bereits erklärt, die Vereinigten Staaten würden die Blockade nur dann als effektiv gelten lassen, wenn sie nicht nur die Nordseeküste Deutschlands umfaßt, sondern auch jeden Ostseeverkehr zwischen Skandinavien und Deutschland verhin-

diese Zufuhr von meist feindlichen Elementen ist eine verheerende Invasion, eine Bedrohung unserer Zukunft. Ein Volk, das mit Hilfe des Auslandes sich ergänzt, verliert bald seinen Charakter, seine Sitten und seine Kraft. Es verliert dabei mit der Zeit auch sein höchstes Gut: seine Nationalität.“ Das allmähliche Verschwinden der französischen Rasse in und unter der Flut der fremden Eindringlinge sieht auch der Kulturgeschichtsforscher d'Arriac voraus.

Ohne uns hier auf ethnologische Zukunftsmust einlassen zu wollen, können wir sagen, daß auch

die neueste Statistik das rasche Schwinden der natürlichen Volkskraft Frankreichs bestätigt. Und dies Schwinden ist von höchster Bedeutung für die französischen Zukunftsberechnungen. Der fürchterliche Aberlaß, den Frankreich durch den Krieg erleidet, wird es unfähig machen, im wirtschaftlichen Kampf ums Dasein durchzuhalten. Gleichzeitig wird seine Landesverteidigung gefährdet. Noch mehr als heute schon wird Frankreich auf seine buntsfarbigen Kolonialtruppen angewiesen sein und diese Wilden werden für den Waffendienst schließlich noch etwas mehr verlangen als Geld,

nämlich Bürgerrechte. Außerdem wird das geschwächte Frankreich noch mehr als vor dem Kriege von seinen edlen europäischen Bundesgenossen abhängig werden. Wenn wir uns das alles vergegenwärtigen, sehen wir am besten, was von den poincaristischen Propheten zu halten ist. Frankreich hat gar keine Kraft mehr, den Krieg nach dem Kriege“ durchzuführen, den es uns so großmächtig heute erklärt. Die Statistik zeigt schließlich aber auch, daß nicht wir, sondern Frankreich im Interesse seines Volkstums zu einer solchen Beendigung des Krieges genötigt ist.

Englands wirtschaftliche Kriegserklärung an die Neutralen.

Grey wirft die Maske ab.

S. Aus Berlin wird uns gemeldet:

Man kann es ja wohl begreifen, daß die englische Regierung nach der in der gesamten Weltgeschichte noch nicht dagewesenen brutalen Vergewaltigung Griechenlands, die Rolle eines Beschützers der neutralen und der kleinen Staaten nun als wirtschaftlich unhaltbar ansieht und alle weiteren Masken verläßt. Mit zynischer Selbstverständlichkeit hat daher Sir Edward Grey in dem englischen Unterhaus auf dem englischen Recht bestanden, das ja auch der eigentliche Kriegszweck Englands ist, nämlich in den Handel des Feindes einzugreifen, auch wenn dadurch dem neutralen Handel ernste Schwierigkeiten bereitet werden. Und in der betreffenden Debatte erklärte ein selbstbewußter Abgeordneter, er zweifle nicht daran, daß die englische Flotte, wenn sie dazu Gelegenheit erhielte, den deutschen Ueberseehandel gänzlich und völlig vernichten könne. Die einzige Gefahr, welche England dabei laufen könne, sei eine Schädigung der Neutralen; aber dieser Schaden könne durch Geld gut gemacht werden. Wir wollen abwarten, welchen Eindruck diese neue englische Offenherzigkeit in den neutralen Ländern machen wird. Von Amerika ist unter Wilsons Regime ja nicht sehr viel Widerstand zu erwarten, wenn auch im Kongreß die Opposition sich gegen neue Rücksichtslosigkeiten gegen die Rechte der Neutralen nicht erheben lassen dürfte. Dann werden wohl die Schweden sehr wenig angenehm berührt sein von der Hausrechtstrolche, die der englische Hochmut ihnen zuweist. England darf fremde Souveränität, Neutralität und Interessen verletzen, so viel es will, wenn es nur hinterher ein anständiges Trinkgeld gibt. Wir wollen abwarten, wie lange die Neutralen noch mit dieser Rolle zufrieden sind.

dem könnte. Von diesem Gesichtspunkte geht auch die jetzt von Amerika in London überreichte Note aus. Die Gemeinheitsklärung der Entente in bezug auf die Blockade — übrigens ist dies die einzige Frage, in der die Entente einig ist — wird von den Neutralen als das Eingeständnis angesehen, was sie in Wirklichkeit ist: ein bluff.

Grey kündigt den Neutralen beträchtliche Unannehmlichkeiten an.

London, 27. Jan. (Unterhaus.) Sir Edward Grey beantragte, daß das Unterhaus angesichts der Menge der eingehenden Güter, die der Feind für die Fortsetzung des Krieges notwendig braucht, in neutrale, benachbarte Länder des Feindes, die Regierung dringend auffordere, eine möglichst wirksame Blockade durchzuführen, ohne dabei die normalen Bedürfnisse jedes neutralen Landes für den eigenen Verbrauch zu beeinträchtigen. Andere Abgeordnete sprachen sich gleichfalls dafür aus.

Grey sagte, die Debatte beweise, daß über den Umfang der Einfuhr nach Deutschland und die Schritte zu ihrer Abwehr große Meinungsverschiedenheiten herrschen. Die Ziffern, die in der Presse veröffentlicht waren, seien grotesk und würden eine Prüfung nicht aushalten. Jede Blockade müsse mit den Rechten der Neutralen in Einklang gebracht werden und Schiffe, die bona fide nach neutralen Ländern fahren, müßten durchgelassen werden. Die Regierung sei durchaus bereit, alle anderen Methoden zu prüfen, die den Neutralen angenehmer seien, aber sie müßten wirksam sein. Grey schloß, er wolle den Neutralen sagen, daß England seine Rechte, gegen den feindlichen Handel einzuschreiten, nicht aufgeben könne, und daß es sie nicht ausüben könne, ohne daß der Handel der Neutralen beträchtliche Unannehmlichkeiten zu leiden habe. Wenn die Neutralen das Recht anerkennt, zu verhindern, daß der feindliche Handel durch neutrale Länder gehe, seien sie moralisch verpflichtet, England seine Ausübung möglichst zu erleichtern.

S. Haag, 27. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Die englische Regierung hat die italienische Bitte, sie solle Italien 150 englische Dampfer zur Verbesserung von Kohlen und anderen notwendigen Waren leihen, rundweg abgelehnt und ebenso den französischen Versuch vereitelt, eine große Zahl englischer Schiffe durch eine Londoner Schiffsmaklerfirma zu erwerben.

Die Bereitschaft der englischen Flotte.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 27. Jan. (Meuter.) Im Unterhaus stellte King die Frage, ob die Admiralität die Versicherung abgeben könne, daß die Flotte sich in einem solchen Zustand von Bereitschaft befinde, daß sie der deutschen Flotte nach allen ihren Verbesserungen in neuen Schiffen und Geschützen die Spitze bieten könne. Balfour erwiderte: Was Deutschland im Schiffbau leiste, könne man nicht genau wissen, jedenfalls war Deutschland in der Lage, bei Beginn des Krieges den Bau von großen Schiffen mit harter Bewaffnung zu beginnen und vielleicht auch zu vollenden. In der Presse sei von 1700tönen Kanonen die Rede gewesen. Wir haben keinen Beweis, daß sie vorhanden sind, aber es ist nicht außergewöhnlich schwierig, solche Kanonen herzustellen, wenn man Zeit und Arbeitskräfte besitzt. Man könne die verschiedensten Theorien über den deutschen Schiffbau aufstellen. Es sei nicht sicher, welche von diesen Theorien die anzunehmende sei. Was die Bereitschaft der englischen Flotte betrifft, so werde auf allen privaten und staatlichen Werften in England und den Mittelmeerhäfen mit äußerster Kraftanstrengung an dem Bau neuer Schiffe für England und die Verbündeten gearbeitet. Unsere Bereitschaft hat die Grenzen des Möglichen erreicht. Das Einzige, was wir noch tun könnten, wäre eine Veränderung unserer Schiffstypen, aber bisher ist nichts geschehen, was die Admiralität zu der Annahme berechtigt, daß bei der Auswahl der verschiedenen Typen von Schiffen, die sich im Bau befinden, ernstliche Fehler begangen wurden.

Zur militärischen Lage.

(Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 27. Januar.

Die Ereignisse auf dem Balkan und an der barbarischen Grenze haben die Aufmerksamkeit etwas von dem westlichen Kriegsschauplatz abgelenkt. Sehr mit unrecht, denn es spielen sich seit einigen Tagen dort wichtige Ereignisse ab. Unsere Heeresleistung wolle offenbar den englisch-französischen Drohungen, daß sie bald eine Entscheidung auf dem westlichen Kriegsschauplatz herbeiführen würden, nicht die Antwort schuldig bleiben. Und so haben wir denn, seitdem die Witterungsverhältnisse und damit auch die Seeverhältnisse sich gebessert haben, mit einer energischen Artillerietätigkeit begonnen. Diese Artillerieangriffe haben, wie unsere Patrouillen feststellen konnten, außerordentlich gute Erfolge gehabt, und zwar besonders bei Newport und südlich von diesem Orte.

Aber auch der Feind ist nicht müßig geblieben, speziell die Engländer erwiderten unser Artilleriefeuer mit großer Heftigkeit und wenn in den Berichten unserer Gegner jüngst konstatiert wurde, daß von deutscher Seite an einem Tage 20 000 Granaten abgefeuert worden seien, so konnte in einem relativ kleinen Abschnitt der Front festgehalten werden, daß allein die Engländer innerhalb 24 Stunden 1700 Schrapnells, 700 Granaten und 700 Minenschiffe abfeuerten. Es spricht nicht gerade für die Treffsicherheit der englischen Artillerie, daß trotzdem in diesem Abschnitt unsere Verluste gering waren. Wir dagegen konnten auf Grund minutiöser Beobachtungen gewaltige Verbercerungen in der feindlichen Front durch unser Artilleriefeuer feststellen.

Ferner gelangen uns bei Neuville eine größere Anzahl von Sprengungen, wobei wir 4 Trichter besetzten und 5 hinter einander liegende Gräben nehmen konnten. Obwohl die Franzosen sofort mit Gegenangriffen vorgingen und diese Gegenangriffe oftmals wiederholten, gelang es ihnen nicht, die von uns eroberten Gräben zurückzugewinnen. Ebenso haben wir nördlich und südlich von Frazas im Waffenkriege gute Fortschritte gemacht. Zu erwähnen sind ferner die schon im Verichte der Obersten Heeresleitung geschilderten erfolgreichen Angriffe unserer Luftgeschwader auf die Festung Nancy. Im Luftkriege ist aber leider auch ein Verlust zu buchen: der erfolgreiche Fokkerflieger, Leutnant Böhm, ist im Elsaß, bei Ensisheim tödlich abgestürzt.

Wesentlich ruhiger geht es auf dem östlichen Schauplatz zu: die letzten Tage brachten nur zwei kleinere Zusammenstöße bei Pustk. In Montenegro geht, wie nochmals gegenüber den feindlichen Aufstellungen hervorgehoben sei, die Uebergabe der montenegrinischen Truppen ruhig und konsequent weiter. Am Montag haben sich allein 8 Bataillone montenegrinischer Truppen und 700 Serben ergeben.

Die deutsche Fliegertätigkeit in Nordfrankreich.

(Eigener Drahtbericht.)

S. Amsterdam, 27. Jan. Aus Dieppe wird gemeldet: Die ausgebreitete Tätigkeit der deutschen Flieger in Nordfrankreich beunruhigt die Bevölkerung in hohem Maße. Aus St. Omer, wo Mitte Januar durch einen Luftangriff ein schwerer Schaden angerichtet wurde, sind 80 Familien entflohen. Die wilden Gerüchte zirkulieren. Dem Kommandanten und Bürgermeister fällt es sehr schwer, die Einwohner zu beruhigen. Nach der furchtbaren Beschädigung Düsterens verbreitete sich das Gerücht von einem siegreichen deutschen Vorstoß. Das Blatt, welches die Schreckensnachricht brachte, wurde beschlagnahmt. Auf englischen Wunsch fand unmittelbar nach dem Angriff auf Düsteren die Räumung der dort belegten Kasernen statt; bis auf weiteres werden die Verduneten nur noch nach Calais und Boulogne befördert.

Eine Zeppelin-Kreuzfahrt in der Gegend von Epernay.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 27. Jan. Aus dem amtlichen Bericht von gestern Abend 11 Uhr. In der letzten Nacht hat ein Zeppelin Luftschiff auf die Dörfer in der Gegend von Epernay einige Bomben abgeworfen, die nur unbedeutenden Sachschaden verursachten. Der Lenkballon wurde von einer Abteilung unserer auf Automotoren montierten Abwehrgeschütze sofort beschossen und zerbrach in die feindlichen Linien zurück.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Deutsches Reich.

Die Lage für den Reichshaushalt 1916.

Die Kriegshaushalte für das Reich bilden in der Hauptsache nur die etatsrechtlichen Grundlagen für die ordnungsmäßige Fortführung der Reichswirtschaft. Eine der Wirklichkeit entsprechende Veranschlagung aller Einzelheiten ist während des Krieges nicht möglich. Auch der kommende Reichshaushalts-Voranschlag wird äußerlich nur ein ungefähres Bild bieten können, während der Schwerpunkt in den Erläuterungen liegen muß, die der Reichshaussekretär dem Reichstage geben wird. Während die Ansätze für die fortlaufenden und einmaligen Ausgaben des Etats meist den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, sind die Einnahmen in allen belangreichen Posten aus dem letzten Friedensetat einfach übernommen worden. In großen Zügen lassen sich indes die Verhältnisse übersehen, nach welchen Richtungen hin Veränderungen zu erwarten sind. Der ordentliche Voranschlag für 1915 betrug mit 3323 081 431 M. das Gleichgewicht und blieb um rund 82 Millionen gegen den Aufschlag von 1914 zurück. Für die Verfertigung des Gleichgewichts kommen 1916 nicht mehr als Einnahmen zur Einstellung der Beiträge, der mit seiner letzten Rate 1915 noch mit 327 Millionen Mark verbucht war, ferner der Uberschuß von 1913 mit 20,9 Millionen Mark; Veränderungen in den Einnahmen ergeben sich bei den Steuer- und Zollerträgen und den Erträgen der Post- und Telegraphenverwaltung. Den Abgängen an Einnahmen stehen höhere Ausgaben gegenüber, in erster Linie der auf etwa 2 Milliarden Mark zu veranschlagende, mit 1 Milliarde berechnete 1915 etatisierte Zinssendienst für die Kriegsanleihen, ferner voraussichtlich die Erhöhung der Vergütung an Preußen für Verwaltung der Reichsschuld infolge Anwachsenden der Reichsschuld, für Ertrag von Reichsstaffeln, für Tilgung der Reichsschuld, für die nach dem Befolgungsdienstealter zu erhöhenden Bezüge der Beamten, Teuerungszulagen, für die Zunahme der Reichsbelastung aus den auf Grund der Reichsversicherungsordnung zu gewährenden Leistungen, die event. noch durch die Herabsetzung der Altersgrenze für die Renten von 70. auf das 65. Lebensjahr verstärkt werden würde, usw.

Mit der Übernahme der gesamten fortlaufenden Ausgaben für Heer und Marine, von denen die Hälfte mit über einer halben Milliarde auf dem Etat von 1915 verblieben war, auf die Kriegsanleihe wird sich der für 1916 anzulegende erhöhte Zinssendienst entsprechend ausgleichen. Bei den einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats werden nach Anforderung der Schlusssätze 1915 für eine größere Zahl von Bauten und andere Ausführungen im nächsten Rechnungsjahre Entlastungen eintreten, da zunächst die Anforderung neuer Aufwendungen nach Möglichkeit eingeschränkt sein wird. In den Einnahmen kommen 1916 u. a. erstmalig hinzu die Kriegsadgaben der Reichsbank mit 100 Millionen Mark und den erhöhten Anteilen des Reiches am Reingewinn der Reichsbank. Nach dem Gesetz vom 3. Juli 1913 hätte die Verteilung der Gewinne und der ihnen gleichgestellten Quittungen am 31. Dezember 1916 mit 3 136 000 M. in Fortfall zu kommen.

Der neue Dienstgrad bei der Marine.

Zu der bereits in der gestrigen Nummer erwähnten neuen Altershöchstensverordnung über die Marine, wird uns aus Berlin noch gemeldet: Die Marine kannte bisher den Dienstgrad des Feldwebellieutenants nicht. Als das Marinekorps in Flantern gebildet wurde, und als dieses Korps Schulter an Schulter mit der Armee zu Lande kämpfte, kam man zu dem Ergebnis, um Ungleichheiten und Unbilligkeiten in der Beförderung zu vermeiden, diesen Dienstgrad auch bei der Marine einzuführen. Jetzt ist nun eine diesbezügliche Allerhöchste Verordnung erschienen.

Badischer Kunstverein.

Die Allers-Gedächtnis-Ausstellung dauert noch an und findet lebhaftes Interesse, teils wegen der Person des verstorbenen Künstlers, teils wegen der dargestellten Männer, Frauen und Kinder. Unter dem neuen Zugang hat diesmal das Figurenbild ein hartes Uebergewicht, sowohl der Zahl als dem Werte nach. Otto Eichrodt zeigt ein Damenporträt, ganze Figur, sitzend, das durch Linienführung und Farbgebung einen fesselnden Eindruck macht. Auch sein „Bauer in der Dorfschenke“ ist ein gutes Gemälde von sicherer Haltung und farbig interessanter Durchbildung. — Drei famose Porträts zeigt Eugenie Schild. Bei kräftig dekorativer Farbgebung weisen sie eine liebevolle und doch großzügige, auf wesentliche gehende Behandlung auf. Dadurch gewinnt das weibliche Brustbild vor blauem Grund bei weicher Modellierung eine Lebendigkeit des Ausdrucks, die dem Bild etwas reifes gibt. Bei dem „Seemann“ befruchtet außerdem die vorzügliche Wiedergabe der Hände, die eine Sprache für sich reden und nicht, wie so manchmal bei Porträts, so nebenbei oder schablonenmäßig mitgemalt sind. In einer Federzeichnung und einer Radierung zeigt Fräulein Schild ihre echte Begabung auch auf diesem Gebiet. — Porträts zeigt auch H. G. Hartmann-Wimpfen, von denen sich gleichfalls gutes sagen läßt. Ein Damenbildnis von 1907 und ein Herrenbildnis von 1909, beide in braunen Tönen, mit verdünnter Farbe gemalt, zeigen ihn damals noch als Anhänger der Kasurtechnik. In den späteren Werken seiner Hand hat er sich davon frei gemacht und erreicht nun in Primamalerei starke und frische farbige Wirkungen. Diese kommen in der Hauptdeute seinen Stillleben zugute, die geschmackvoll, männlich und voll sinnlicher Reize sind, dabei von guter Zusammenfassung der einzelnen Teile. Diese Bilder halten in Bezug auf Sicherheit des Könnens und Solidität der Ausführung einer näheren und wiederholten Prüfung stand. Mit der neu errungenen Technik kann sich Hartmann nun auch an die fesselnde Darstellung von Freikunstlandschaften machen. So in einem Bild von seinem Garten, noch erfolg-

Dem Kaiser

haben zu seinem Geburtstag der König von Bayern und der König von Sachsen herzliche Glückwunschtelegramme geschickt, in denen der unerschütterliche Entschluß dieser Regenten und ihrer Völker, den schweren, von übermühtigen Feinden uns aufgedrungenen Kampf durchzukämpfen bis zu einem siegreichen, Deutschlands Zukunft sichernden Ende erneuert wird. Im großen Hauptquartier wurde Kaisers Geburtstag schon am 26. Januar gedacht. Die Glückwünsche des Kaisers Franz Joseph überbrachte der Erzherzog-Thronfolger persönlich, die der verbündeten österreichisch-ungarischen Armee der Oberbefehlshaber Erzherzog Friedrich, in dessen Begleitung der Generaloberst Freiherr Konrad von Hörsing sich befand. Außerdem nahmen an der Feier teil: Prinz Heinrich von Preußen, der Militärbevollmächtigte der Türkei, Generalleutnant Zett-Pasha, der Militärbevollmächtigte Bulgariens, Oberst Cantchev, der Reichskanzler, der Chef des Generalstabes, General von Falkenhayn, mit den Abteilungschefs des Generalstabes, der Kriegsminister und Großadmiral von Tirpitz. Auf eine Ansprache des Erzherzogs-Thronfolgers erwiderte der Kaiser mit einem Dank für die ihm von den verbündeten Monarchen übermittelten Glückwünsche, indem er zugleich der Zuversicht auf den endgültigen Sieg der verbündeten Armeen Ausdruck gab.

Der König von Württemberg hat aus Anlaß des Geburtstages des Deutschen Kaisers einen Gnadenerlaß verfügt, der sich in dem Rahmen der Erlasse des Großherzogs von Baden, des Deutschen Kaisers und des Königs von Bayern bewegt.

Uberschuß im württembergischen Staatshaushalt 1913. Die von Finanzminister ausgegebenen Rechnungsergebnisse des Staatshaushaltes von 1913 stellen einen Uberschuß von 1 898 641 M. a. r. f. fest, das sind 1 694 449 Mark mehr als im Staatsvoranschlag vorgesehen worden war.

Das bayerische Gemeindebeamtengesetz. Während die bayerische Regierung und die Mehrheit der Abgeordnetenversammlung die Vorlage des Gemeindebeamtengesetzes noch in dieser Session zum Abschluß bringen wollen, lehnt die Kammer der Reichsräte sie ab und will die Entscheidung über die Vorlage dem neuen Landtag überlassen. Dieser Beschluß der Kammer der Reichsräte hat bei den Linksparteien scharfe Opposition gefunden, da nach einer Veräußerung der Vorlage diese erst in mehreren Jahren in Kraft treten könnte. Der Beschluß der Kammer der Reichsräte wurde damit begründet, daß bis zum Ende der Landtagsession (vor einiger Zeit hoffte man die Tagung Ende März abzuschließen zu können) die Zeit für die umfangreiche Beratung, die das Gesetz erfordert, nicht zur Verfügung steht. Nun wird aber die Session, wenn auch mit längerer Pause, mindestens bis Juni dauern. Schon aus dem Grunde, weil man vorher den Etat nicht erledigen kann, und weil die Lösung der Finanzfrage für das Reich erwartet wird, ehe man das bayerische Budget abschließt. Bis zum Sommer würde sich aber der ersten Kammer Gelegenheit bieten, das für die Gemeindebeamten so wichtige Gesetz zu verabschieden.

Badischer Landtag.

Frühere Polizeistunden auch nach dem Kriege.

Die Beratung der Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung während des Krieges wurde in der Monatsagung des erweiterten Haushaltsausschusses der Zweiten Kammer fortgesetzt. Beim Abschnitt: „Polizeiliche Maßnahmen mit wirtschaftlichem Nebenweck“ sprachen sich mehrere Mitglieder für eine Beibehaltung der jetzigen Regelung der Polizeistunden für die Zeit nach dem Kriege aus; eine solche Maßnahme wäre auch im Interesse der Bekämpfung des Nachtcaffeeumens zu begründen. Der Minister des Innern er-

klärte sich bereit, diesen Wünschen entgegenzukommen; früher sei er allerdings wegen zu strenger Handhabung der Polizeistunden in der Kammer angegriffen worden.

Aufhebung des Belagerungszustandes.

Weiter kam der Antrag der Abg. K o l b und Gen. zur Verhandlung, nach welchem die Regierung ersucht werden soll, im Bundesrat für die sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes einzutreten. Die Antragsteller sind der Ansicht, daß die Beibehaltung des Belagerungszustandes heute keine Notwendigkeit mehr sei; die Folgen der Verhängung des Belagerungszustandes, namentlich die Pressenzur und gewisse Beschränkungen der Versammlungsfreiheit müßten schon mit Rücksicht auf den Eindruck im Auslande beseitigt werden. In der eingehenden Beratung wurden von mehreren Seiten Beschwerden über die Zensur auf dem Gebiet der inneren Politik und der wirtschaftlichen Maßnahmen vorgebracht, auch das Verbot der Erörterung der Friedensziele wurde von einigen Seiten als unzumutbar bezeichnet und eine Beschränkung der Zensur auf das rein militärische Gebiet für notwendig erklärt, wenn auch anerkannt werden müßte, daß ihre Handhabung in Baden nicht zu größeren Missständen geführt habe. Auch die Monopolstellung des Wolffschen Telegraphenbureaus wurde mehrfach bekämpft. Von anderer Seite wurde zwar zugegeben, daß das Belagerungszustandsgesetz veraltet und unangemessen sei; eine Neuregelung dieser schwierigen Materie lasse sich aber jetzt nicht durchführen. Mit Rücksicht auf die vorgebrachten Bedenken ändern die Antragsteller ihren Antrag dahin ab, daß die Regierung ersucht werden soll, im Bundesrat für sofortige Aufhebung der Geltung des Gesetzes vom 4. Juni 1861 und für Schaffung eines zeitgemäßen Reichsgesetzes über den Belagerungszustand einzutreten.

Der Minister des Innern, Dr. Freiherr von B o d m a n n, wies darauf hin, daß der Bundesrat keinen Einfluß auf die Erklärung des Belagerungszustandes habe. Auch für die Schaffung eines neuen Belagerungszustandsgesetzes sei jetzt nicht die Zeit; hinter der Aufgabe, unsere Feinde zu schlagen, müsse jetzt alles andere zurücktreten. Was die Beschwerden über die Zensur anlangt, so sei ja anerkannt worden, daß ihre Handhabung in Baden nicht zu großen Missständen geführt habe. Im übrigen habe die Verhängung des Belagerungszustandes auch noch eine ganze Reihe anderer Wirkungen, die nicht entbehrt werden könnten. Die getroffenen Anordnungen seien auch heute noch durch die Verhältnisse gerechtfertigt. Die Unbequemlichkeiten, welche die Verhängung des Kriegszustandes im Gefolge habe, seien im Verhältnis zu dem großen Kampf, den wir gegenwärtig kämpfen, nur gering und müßten getragen werden. Die Beschwerden über das Postbureau werde er an geeigneter Stelle zur Sprache bringen, soweit sie in der Zwischenzeit noch nicht erledigt seien.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag der Abg. K o l b und Gen. abgelehnt, dagegen ein im Laufe der Verhandlungen eingebrachter Antrag der Abg. R e b m a n n und Gen., die Regierung möge für mögliche Milderung der Bestimmungen der Zensur eintreten, einstimmig angenommen.

Entschädigung von Fliegerbeschädigten.

Zu dieser Frage lag eine Petition des Verbandes badischer Grund- und Hausbesitzervereine vor, die eine Schadloshaltung aller Hauseigentümer aus öffentlichen Mitteln wünscht, ferner ein Antrag der Abg. R e b m a n n und Gen.: „Alle Personen- und Sachschäden infolge von Fliegerangriffen sollen unterchiedslos auf die Groß- Staatskasse übernommen werden.“ Der Minister wies darauf hin, daß die Regelung der Entschädigung derartiger Sachschäden in § 35 des Kriegseinstellungsgesetzes einem besonderen Spezialgesetz vorbehalten sei; ein solches werde voraussichtlich auch nach dem Kriege vom Reich erlassen werden. Dagegen sei für Personenschäden die Gewährung einer Entschädigung durch das Reich sehr ungewiß. Die Regierung sei

bereit, seinerzeit auch für eine Entschädigung der Personenschäden durch das Reich einzutreten, wenigstens soweit besondere Billigkeitsgründe vorliegen. Die Regierung habe bisher bei Sachschäden Entschädigung infolge gemährt, als dies zur Anwendung einer wirtschaftlichen Notlage unbedingt notwendig gewesen sei; bei Personenschäden habe sie Unterfertigungen bewilligt, wenn das staatliche Eingreifen zur Abwendung einer unmittelbaren Notlage und zur Vermeidung des Ansehensverlusts der betroffenen Personen an die Armenpflege unbedingt geboten gewesen sei. Zu einer auch nur vorläufigen Uebernahme aller Personen- und Sachschäden auf die Staatskasse, ohne Rücksicht darauf, ob Bedürftigkeit vorliege oder nicht, und ob und welcher Minderertrag aus der Reichskasse zu erwarten sei, könne sich die Regierung mit Rücksicht auf die unübersehbaren Folgen in finanzieller Hinsicht nicht entschließen. Die Antragsteller ändern ihren Antrag dahin ab, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrat dafür einzutreten, daß bei der künftigen Regelung der Entschädigung von Fliegerbeschädigten neben den Sachschäden auch Personenschäden erledigt werden, ferner solle die Regierung in beiden Fällen bei Vorliegen von Bedürftigkeit Vorentscheidungen gemäßen.

Der Antrag wurde in dieser Fassung angenommen und die vorliegende Petition hierdurch erledigt erklärt.

Aus Baden.

Ämliche Mitteilungen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat auf die katholische Pfarrei Schönwald, Dekanat Trübingen, den Pfarrer Karl Anton Meier in er. in Bachheim ernannt, dem Oberpostdirektor Otto Lum-Ress aus Geisingen, Amt Donaueschingen eine Bureaubeamtenstelle 1. Klasse der Oberpostdirektion in Karlsruhe übertragen.

Personal-Veränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. *Major, Oblt. d. Res. d. Inf.-Regt. Nr. 14 (Donaueschingen), jetzt im Inf.-Bat. 58 zum Hauptmann befördert.

Befördert: zu Hauptleuten: *Rohde, Oblt. a. D. (Karlsruhe), zuletzt Lt. im Inf.-Regt. Nr. 44. *Brücker, Oblt. d. Landw. a. D. (Karlsruhe), zuletzt von d. Landw.-Jug. 2. Aufgeb. — beide jetzt im Landw.-Jug.-B. Mosbach; zu Leutnants sind Landw.-Trains 1. Aufgeb.: *Röder, *Blauhaas (Weinigen), Bismarckmeister in d. Mag.-Bataillon, Kol. 12 d. 14. A.-K.

Unser Heiden.

Den Tod fürs Vaterland starben: Gren. Ostst. *Müller von Karlsruhe, Ludwig *Jahn und Gef.-Reg. Tappeler August *Mühl von Pforzheim, Friedrich *Deder von Tiefenbrunn, Gren. Emil *Bauer von Langenbrunn, Gefr. d. 9. August *Braun von Ofenbrunn, Frl. Maurenmeister Karl August *Schmidt von Leiningen und Lt. d. R. Rechtspraktikant Dr. Fraz *Wentz Ritter des Eisernen Kreuzes, von Freiburg.

.. Karlsruhe, 27. Jan. Das Justizministerium gibt bekannt, daß Anwärter für das Weichschreiberamt im laufenden Jahre aus Mangel an Bedarf nicht angenommen werden können.

Karlsruhe, 27. Jan. Das Groß. Bezirksamt kehrt ist ermächtigt worden, für Sendungen von Rindvieh, Schweinen und Wild badischer Herkunft die nach Straßburg oder über Straßburg nachsonstigen Orten im Elsaß befördert werden sollen, die nach der Verordnung vom 22. Januar 1916 (Gesetzes- und Verordnungsblatt Seite 10) erforderlichen Verordnungen auszustellen. Anträge auf Erteilung der Ausführungsbefugnis für solche Sendungen sind daher nicht an die sonst hierfür zuständige Fleischverordnungsstelle in Karlsruhe, sondern unmittelbar an das Bezirksamt zu richten. (Salbamisch.)

reicher aber in der Redartall-Landschaft, wo der Fluß in weitem Bogen durch die Auen hinfließt. Hier ist Ferne, Luft, Licht und das alles nicht zerflatternd und verflimmernd, sondern fest in der Struktur und doch flüssig, wie es aus der Hand und dem Temperament kam.

Der Düsseldorf. W. Scheurer erweist seine Meisterhaftigkeit in lebhaft bewegten Bildern. Die Sicherheit seines Auges ist verblüffend und paart sich mit einer Geistesfreiheit der Hand, die nicht alltäglich ist. Seine besondere Begabung stellt ihn zu den Impressionisten, denen er nicht nur in der Festhaltung momentaner Gesichtsbilder, sondern auch wegen der Selbsteigenschaft und Luftigkeit der Malweise angehört. Dabei macht es für ihn keinen Unterschied, ob er die glänzende Kavalkade des napoleonischen Stabes in einer großen offenen Landschaft herantreiben läßt, oder ob er Szenen aus dem gegenwärtigen Weltkrieg mit feinem, schmissigem Griff auf die Leinwand brennt: in der trefflicheren Wiedergabe optischer Eindrücke hat er wenige Konkurrenten. — Von W. H. H. sind drei Landschaften ausgeführt, die sich in der Gleichartigkeit der Aufnahme mit dem flachen Horizont und dem hohen Himmel gegenseitig abdrücken, während das einzelne durch klare Form und leichte Töne gefällig wirkt. — Drei Bronzestuetten von Joh. Dietricher-München, phantastische Federzeichnungen von Fortwängler-Trübingen, dessen erfolgreiche Bestrebungen auf dem Gebiet der volkstümlichen Holzschneiderei viel Anklang finden, Aquarelle von Prof. Hoffmann-Chemnitz und Zeichnungen von F. Mayer vervollständigen die Ausstellung.

„Engelbrecht“ von Strindberg.

(Uraufführung im Frankfurter Schauspielhaus.) Der Band „Dramatische Charakteristiken“ in Emil Scherings bei Georg Müller in München erscheinender Gesamtausgabe der Werke Strindbergs enthält als Fortsetzung der vier „Königsdramen“ vier weitere jüngere Stücke aus der schwedischen Geschichte, die zwischen 1901 und 1910 entstanden sind. Aus dieser bisher in Deutschland noch unbeachtet gebliebenen Gruppe hat das

Frankfurter Schauspielhaus am Dienstag das erste zur Aufführung gebracht: „Engelbrecht“.

Engelbrecht ist nicht, wie der im gleichen Jahn behandelte Karl II., eine welt-, sondern eine landesgeschichtliche Persönlichkeit. Das allein braucht für uns in Deutschland kein Grund zu sein, seiner poetischen „Charakteristik“ den Zutritt zu unseren Bühnen zu verwehren. Das, was von Englands Richard II. oder König Johann herum sich begibt, geht uns nicht näher oder noch weniger an, als die in die deutsche Geschichte hineinspielenden historischen Konflikte Engelbrechts, der etwas von einem schwedischen Florian Geyer und Tell in einer Person ist. Bauernführer und Volkserlöser. Es kam also nur darauf an, Engelbrechts Schicksal typisch bestmöglich zu machen, wie das letztere, oder individuell reizvoll, ähnlich jenem. Aber es ist weder das eine noch das andere.

Strindberg selbst durfte anderer Meinung darüber sein. „Mein Engelbrecht ist eine Tragödie und als solche will sie beurteilt werden.“ Eine persönliche Tragödie wird es nur ganz allmählich, und dann eine allzu persönliche, will sagen: ein Familienkonflikt. Lang, bis weit in den zweiten der vier Akte hinein, bleibt es eine sachliche Auseinandersetzung zwischen zwei Parteien, deren Interessen uns gleichmäßig fern liegen.

Engelbrecht betrachtete als das Ziel seines Lebens die Erhaltung der dänisch-schwedischen Union, in der die drei nordischen Länder nach hundertjährigen Volkstümpferleben sich zum Frieden die Hand reichten. Seinen Sohn Karl erzog er im gleichen politischen Glauben. Aber was in Gedanken schon war, wird in Wirklichkeit das Unheil des Landes. Erich ist ein gutmütiger, aber schwacher König, hitzige Natur und frommes Herz. Er hat sich mit schlechten Beratern umgeben, Prästern und Frauenzägern wie Vogt Erikfen und Erzbischof Arendt. Ein Zwischenschritt bedroht die Ruhe. Als Erikfen, der Vogt, zu dem Engelbrecht ging, um Aufklärung zu fordern, ihn verböhnt, steckt er dessen Schloß in Brand, sammelt größere Mannschaft und besetzt an ihrer Spitze Burg auf Burg. Er wird der erste Mann im Reich und nächster Anwärter zum Reichsverweier. Bis dahin — zum Ende des zweiten Aktes — muß man bei Strindberg seine Entwicklung auf Treu und Glauben

nehmen. Sie interessiert ihn offenbar nicht sehr; Wallenstein in der Umkehrung, handelt er viel (zumeist hinter der Szene) und spricht fast nichts.

Im dritten erst beginnt Engelbrechts Drama, das, wie gesagt, ein Familienrama wird: der Sohn steht gegen den Vater, die Frau gegen den Mann, die Tochter gegen den Vater. Der Sohn wird vom Vater gefangen gesetzt, weil er an der ihm von diesem ehemals selbst eingeplanten Königstreue festhält, die Tochter folgt dem Geliebten, der auf des Gegners Seite steht. Die Frau geht aus dem Haus, die lieblos wurde, weil sie keine Gegenliebe fand. Strindberg erklärt dieses Familienrama diesmal mit nationalen Gründen; sie ist Dänin und begegnet deshalb allgemeinem Haß und Hohn. Dieser dritte Akt ist weitaus der beste, aber er wirkt vergebens um Interesse für den Zuschauer, der uns im Glück so gleichgültig blieb. Engelbrecht bricht zusammen, als bei der Verweigerung ein anderer ihm vorgezogen wird, und stirbt den letzten Tod von einem persönlichen Widersacher. Mit einer volkstümlichen Apotheose schließt das schwache Stück: Frau und Kinder kehren heim, ihm die Augen zuzurücken.

Es gibt einen fähigen Moment in der Dichtung, das kurze Selbstgespräch des Erzbischofs, der, trunken von Bier und Wein, im brennenden Schloß seinen schmutzigen Leib im Feuer lod abrennt und dem Geist, den der Leib bewegungen hatte. Aber auch diese Szene leidet an dem Fehler des ganzen Stücks: Umschwünge vollziehen sich mit ungewohnter, ganz unstrindbergischer Plöblichkeit. Die Vorfarahel hat manchmal etwas von der Perseus-Trockenheit, wie Einfachheit zu eindrucksvollen Mähternheit.

Strindberg dachte sich die Aufführung ausgeführt von Fantomime unterstützt. Seltsam ist in der Titelrolle wurde der ungewohnten Anforderung, Monologe zu sprechen, nicht ohne Geschick gereicht; doch trug er ein wenig stark auf. Als ein junges Paar waren Fräulein Hofer und Herr Jansen von seltsamem Reiz. Herr Karlheine Martini nahm sich des Werks mit Liebe an. Es fand freundlichen Beifall.

Dr. Ernst Leopold Stahl (Mannheim).

Mannheim, 27. Jan. Eine Warenhausdiebin hatte sich in der Person der 19jährigen Dienstmagd Frida Albrecht aus Daisbach vor dem Straßengericht verantworten. Sie hatte in verschiedenen Warenhäusern in Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim Diebstähle verübt und in der Hauptsache sich Schuhe und Blusen angeeignet. Die Diebin wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. — Wegen Mißfälligkeit erhielt der Milchhändler Leonhard Kummel eine geladene Strafe. Er räumte seine Milch ab, verwässerte sie mit 8 bis 9 Prozent und verkaufte sie dann als Vollmilch. Der zur Verhandlung zugezogene Sachverständige, Direktor Dr. Cangler vom Städtischen Untersuchungsamt bezeichnete derartige Milch als Gift für Säuglinge. Der Milchhändler erhielt 4 Monat Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe.

Aus dem Demoskopen, 27. Jan. Die Landwirtschaftliche Wochenschrift im Reichsamt für Landwirtschaft, in deren Anwesen jüngst bei Erdarbeiten zwei Töpfe mit Silbermünzen aus dem 16. Jahrhundert zutage gefördert wurden, ist wegen des Fundes mit brieflichen Anfragen aus Karlsruhe, Mainz, Frankfurt a. M., München und vielen anderen Städten, sogar aus Pilsen, ferner aber auch mit Händlerbesuchen förmlich überhäuft worden. Es dürfte somit die Frage von Interesse sein, wem eigentlich das Verfügungsrecht über die aufgefundenen weit über 2000 Münzen (Doppelkronen, Taler, Vierkroner, Groschen, Kreuzer und Schillingstücke) zusteht. Eine Vätermeldung aus Gurgheim will wissen, daß das Kreisamt Gurgheim den ganzen Fund beschlagnahmt habe, um ihn ins Altertumsmuseum nach Darmstadt bringen und dort durch Sachverständige prüfen zu lassen. Was das Museum nicht behalten würde, solle in das Eigentum des Kreises übergehen und dem Heimatmuseum überlassen werden. Diese Meldung bedarf der Richtigstellung. Der zuständige Regierungsbeamte — Kreisrat von Zahn aus Dörschheim — hat allerdings den Fund eingehend besichtigt und darüber dem Minister in Darmstadt Bericht erstattet; aber eine Beschlagnahme des Fundes ist weder erfolgt noch beabsichtigt. Nach dem bürgerlichen Recht steht das Eigentum an einem zufällig entdeckten Schatz je zur Hälfte dem Entdecker und dem Besitzer von Grund und Boden zu. Im vorliegenden Falle würde jenseitig die Familie Beckel alleinige Eigentümerin des Fundes sein. Nun behauptet aber in Gurgheim auf Grund des Altertumsrechtsgesetzes Sonderbestimmungen, auf Grund deren dem bürgerlichen Erbsatz, falls der Fund veräußert wird, das Vorkaufsrecht zusteht. Dementprechend ist die Familie Beckel von der zuständigen Behörde darauf hingewiesen worden, daß sie den Schatz zusammenzubehalten hat und für ihn verantwortlich ist, bis sich der Staat darüber entschieden haben wird, ob und inwieweit er von seinem Veräußerungsrecht Gebrauch macht.

Offenburg, 27. Jan. Der letzte Fall der Schwurgerichtskammer befand sich mit der Anklage gegen die 19jährige Bandenmitgliedin Anna Bütt von Lehr wegen Kindesbstörung. Die Angeklagte wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Freiburg, 27. Jan. Nach einem der „Freiburger Zeitung“ aus Dresden zugegangenen Telegramm ist der Pflegerisfeldwebel Edward Böhmke, der am 25. September v. J. im Elstal zwei französische Flieger zum Abwurf gebracht hat, in Ausübung seines Berufes tödlich verunglückt. Die Nachricht von dem Heldentode des jungen, wagemutigen Fliegers wird in ganz Baden-Württemberg erregt. Durch sein heldenmütiges Eingreifen schätzte an jenem Septembermorgen die Stadt Freiburg vor einem abermaligen feindlichen Angriff. Er befaß sich auf einer Probefahrt, als die drei feindlichen Flugzeuge daherkamen. Allein griff er sie an und während einer das Weite suchte, mußten zwei der französischen Flugzeuge, deren Führer tödlich verwundet waren, im Elstal landen. Böhmke wurde damals das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen und ihm vom Freiburger Stadtrat ein Ehrenkreuz überreicht.

Staufen, 27. Jan. Der im Jahre 1912 von der Großherzoglichen Regierung genehmigte Bau der Rebenbahn Staufen-Münsterthal geht nun seiner

Vollendung entgegen und wird noch im Laufe des Frühjahrs dem Betriebe übergeben werden. Infolge des Krieges hat hauptsächlich durch den Arbeitermangel der Bahnbau sehr gelitten. Die Inbetriebnahme dürfte von vielen Wanderern begrüßt werden. Der Belohnung ist jetzt leichter zu bestreiten, da der Marsch von über 1 1/2 Stunden in Wegfall kommt, und der Aufstieg von Staufen aus nur noch 2 1/2 bis 3 Stunden erfordert.

Kaisers Geburtstag.

Kaiserfeier der Karlsruher Bürgerchaft.

Der am Mittwochabend im Konzerthaus zur Feier des Geburtstages des Kaisers abgehaltene Festakt nahm einen sehr eindrucksvollen und würdigen Verlauf. In der festlichen Veranstaltung waren u. a. erschienen: Staatsminister Dr. Frhr. v. Dujovitz, der Minister des Innern Dr. Frhr. v. Bodman, der Minister der Finanzen Dr. Rheinboldt, der preussische Gesandte v. Eisenbecher, der stellvertretende kommandierende General des 14. Armeekorps General v. Mantaukel, der Vorstand des Geheimen Kabinetts Wirklicher Geh. Rat Dr. Frhr. v. Vaboz, der erste Vizepräsident der Ersten Kammer Geh. Rat Dr. Büchlin, der Präsident des Evang. Oberkirchenrats Dr. Uebel, Oberbürgermeister Siegrist, ferner Mitglieder des Stadtrats und des Bürgerausschusses, der Handels- und Handwerkskammer. Punkt halb 9 Uhr erschien das Großherzogspaar mit der Großherzogin Luise und Prinzessin Marg. Das Publikum begrüßte die Großherzoglichen Herrschaften beim Eintritt in den bis auf den letzten Platz besetzten Saal mit einem dreifachen Hochruf, zu dem Stadtrat Fritz Homburger die Anwesenden aufzufordern hatte.

Die Vortragsordnung des Festaktes wurde mit der von der Feuerwehr- und Bürgerkapelle gespielten „Deutsche Kaiserouvertüre“ von Rebe eingeleitet, worauf die Karlsruher Sängervereinigung unter Leitung des Hoforganisten Baumann zwei Chöre „Lobt Jehova hoch erheben“ von Jospoff und „Der deutsche Baum“ von Kallwoda beifällig vortrug. Als Solist des Abends war Hofopernänger Schöffel verpflichtet worden, der, am Flügel von Hofkapellmeister Schweppe begleitet, das Gebet aus Richard Wagners „Meistersinger“ und eine neue Komposition von Hummel, „Schwertfegen und Siegesruhm“, sang. Diese letztgenannte Komposition, der eine Dichtung unserer Karlsruherin Biska v. Eschendorfer zugrunde gelegt ist, machte sich äußerst wirkungsvoll. Sie ist klar im Aufbau und in der Durchführung. Der Erfolg, den sie beim Publikum hatte, war in nicht geringem Maße in dem ausgezeichneten Vortrag begründet, den Herr Schöffel der Reueit angeeignet hat.

Nach einigen Stellen aus Richard Wagners „Lohengrin“ betrat Stadtrat Rechtsanwalt Trunk das mit der Kaiserhüte geschmückte Podium. In einer Festansprache warf er zunächst einen Rückblick auf die 1870/71 mit Hilfe Bismarcks überragender Staatskunst zusammengebaute national-staatliche Einigung der deutschen Fürsten, Völker und Länder, die bundesstaatliche Wiedergeburt Deutschlands unter Preussens Führung. Mit dem Redner durchlebte die gespannt lauschende Zuhörerchaft im Geiste die nationale Einigung und staatliche Wiedergeburt, in der Deutschland manbar und reif wurde für eine große Zukunft, zur Erfüllung der im Weltplan ihm als feingebildete Großmacht im Herzen Europas zugewiesenen Aufgabe. Als Kaiser Wilhelm der Große und Kaiser Friedrich zur Ewigkeit abgerufen worden waren, überkam ein ungemein reiches, aber unangbar verantwortungsvolles Erbe den noch jugendlichen Kaiser Wilhelm II. Niemand ahnte, so sagte der Redner, daß in Wilhelm II. gerade der Kaiser des vollreifen Deutschlands durch des Weltplans Schöpfer bestellt war. Mit gewaltigem Gottvertrauen, deshalb mit unangbar schaffensfrohem Selbst-

bewußtsein, ging Kaiser Wilhelm II. an seine Neuenarbeit.

Was alles in den vielen Regierungsjahren Kaiser Wilhelms in der inneren und äußeren Politik geschehen, fand im folgenden durch den Redner eine knappe, aber übersichtliche Zusammenfassung. Er legte besonders dar, wie sich allmählich unsere Feinde, gegen die wir heute kämpfen, zusammengefunden haben, um zu dem ihrer Meinung nach Deutschland vernichtenden Schläge vor 18 Monaten auszuholen. Da gebühre Gott unser Dank, daß er uns den Kaiser gegeben habe, denn wir müßten gelieben: Unser Vaterland, unsere Heimat, Haus und Herd, all unsere politische und persönliche Existenz wären trostlos vernichtet, unsere Kinder hingemordet, unsere Frauen geschändet, wenn es auch nur um vielleicht wenigstens anders gewesen wäre. Mit dankbarem Aufblick zu Gott danken wir seit 18 Monaten dem Kaiser, daß er ohne Maß und Ruhe, ohne Rücksicht auf Zustimmung oder Befähigung die Ausgestaltung und Stärkung unserer Seeresüstung betrieben hat. Wir preisen seit 18 Monaten, stolz ergriffen, den Kaiser als den Schöpfer unserer Seemacht.

In seinen Schlussausführungen gab der Redner dem Dank an den Kaiser Ausdruck, daß er uns die Freundschaft zu Oesterreich-Ungarn erhalten und im Orient durch seine ritterliche Art echte Freundschaft zu wecken und zu pflegen verstanden hat.

Dem Kaiser anvertrauen wir auch die Gestaltung des kommenden Friedens. Wir kennen des Kaisers unbegrenztes Verantwortungsgefühl vor Gott, der ihn befehligt; deshalb sorgen wir nicht, daß der Kaiser Götterangriffen freudlos überbleibe. Aber wir kennen auch des Kaisers stolzes Wort: „Wo der deutsche Kar Befehl ergriffen und die Krallen in ein Land hineingeführt hat, das ist deutsch und wird deutsch bleiben“. Und dem stimmen wir entschlossen zu!

Der Redner schloß seine mit Beifall aufgenommenen Rede mit einem von der Versammlung begeistert aufgenommenen dreifachen Hochruf auf den Kaiser, worauf die Kaiserhymne gesungen wurde.

Nachdem der Männerchor mit dem Orchester das von E. Baumann bearbeitete Gebet aus der Oper „Lohengrin“ und seine Brüder“ zu Gehör gebracht hatte, trug Hofkapellmeister Lütjohann einige ernste und heitere Dichtungen vor, die starken Beifall fanden. Mit einem patriotischen Festmarsch von Dring und dem allgemeinen Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ hatte der Festakt sein Ende erreicht.

Am Vorabend von Kaisers Geburtstag, an dem sonst Japyrenfriede stattfand, läuteten nur die Glocken in ihrer feierlichen Weise. Auch am gestrigen Vormittag ließen sie ihre Stimmen vernehmen und riefen in die Gotteshäuser, wo feierliche Gottesdienste abgehalten wurden. In der evangel. Stadtkirche waren, wie im vorigen Jahr, für die Militär- und Zivilgemeinde getrennte Gottesdienste vorgesehen. Dem Militär Gottesdienst um 10 Uhr wohnten die Großh. Herrschaften, Großherzogin Luise und Prinzessin Marg. nebst Kindern an. Militärkapellmeister Kirchenrat Schömann predigte. Im dem Gottesdienst für die Zivilgemeinde um 10 Uhr nahmen die kirchlichen, staatlichen und städtischen Behörden und die besonders eingeladenen Mitglieder des Reichstages teil, so daß das Gotteshaus von zahlreichen Anhängern dicht besetzt war. Stadtpfarrer Nohde hielt die Festpredigt. Der Verein für evangel. Kirchenmusik brachte unter Musikdirektor Thibes Leitung einige Chöre überaus stimmungsvoll zum Vortrag. Militär-

kirchliche Veranstaltungen wie Parade uhm. fanden nicht statt. Das Militär besuchte den Gottesdienst und hatte dann dienstfrei. In den Kaffeehaus fand es sich zu gemeinamem Mahl zusammen. Die Stadt hatte außergewöhnlich reichen Blagenreichtum angelegt. Das Straßenbild war sehr lebhaft.

Die Eröffnung der Deutschen Kriegsausstellung gefiern mittag 12 Uhr gehalten sich sehr feierlich. Die Festhalle war mit frischem Grün geziert und mit den Blüten des Großherzogs und des Kaisers geschmückt. Zu dem Eröffnungsfest hatten sich sämtliche Minister, der preussische Gesandte, der stellvertretende kommandierende General, sonstige hohe Staats- und Hofbeamte, der Oberbürgermeister, Vertreter des Bad. Landesvereins vom Roten Kreuz u. a. m. eingefunden. Auf der oberen Galerie des großen Saales waren die Verwundeten hiesiger Lazarette versammelt. Unter den Klängen des dem Großherzog gewidmeten Marsches „Die Babener bei Dre Grochten“ von Friedrich Majer eröffneten das Großherzogspaar, Großherzogin Luise, Prinzessin Marg mit der Prinzessin Marie Alexandra und dem Prinzen Berthold im Saal. Nach zwei ausgezeichneten Gesangsvorträgen von Mannschaften des Landsturmbataillons Karlsruhe, die den „Gruß an das Badener Land“ und das „Dankgebet aus den altniederländischen Volksliedern“ sangen, nahm der Leiter der Ausstellung, Generalmajor Hoeder von Diersburg das Wort, um die Großherzoglichen Herrschaften zu begrüßen und ihnen für ihr Erscheinen zu danken. Im Auftrag des Großherzogs erklärte der Redner die Ausstellung für eröffnet und schloß mit einem dreifachen Hochruf auf den Großherzog und den Kaiser.

Nach dem allgemeinen Gesang der Nationalhymne gab Konjul Nicolai einen kurzen Ueberblick über die Aufgaben dieser Ausstellung. Er betonte, daß ohne die Verdienste unserer ruhmreichen Armee die Veranstaltung einer solchen Ausstellung unmöglich gewesen wäre; deshalb müsse es eine Dankeschuld eines jeden sein, zu dem schönen Ergebnis der Ausstellung beizutragen. Dazu sei die beste Gelegenheit gegeben durch eine rege Beteiligung an der Nagelung des Kreuzes mit Eifer, das von dem Direktor der Kr. Kunstgewerbeschule Professor Hoffacker entworfen und von Geh. Kommerzienrat Dr. Lorenz gestiftet worden ist. Konjul Nicolai dankte dem Großherzog noch für eine in der Frühe des Tages dem Roten Kreuz überlassene Spende und bat die Fürsichtlichen, als erste das Reichskreuz zu bemalen.

Zu Beginn der Nagelung schlugen der Großherzog, die Großherzogin, die Großherzogin Luise, Prinzessin Marg mit ihren Kindern die ersten goldenen Nägel in den Griff des Schweretes ein. Eine weitere Zahl der Anwesenden beteiligte sich an der Nagelung.

Während nun unter Leitung von Professor Hoffacker, der sich um den ganzen Aufbau der Ausstellung mit dem General v. Boeckmann ein besonderes Verdienst erworben hat, die höchsten Herrschaften einen Auszug durch die Ausstellung unternahm, erstreute die Kapelle des Großherzoglichen Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 109 unter der Leitung von Musikdirektor Königinger durch mehrere Musikvorträge. Die Fürsichtlichen nahmen eine sehr eingehende Besichtigung der ausgestellten Gegenstände vor und zogen zahlreiche Persönlichkeiten ins Gespräch.

Ueber die Ausstellung selbst haben wir schon unterrichtet. Auf das aus all den Kriegsküchlen der Ausstellung in höchster und einmüher Größe hervorragende Kreuz mit dem Eiserkreuz sei aber noch an dieser Stelle besonders verwiesen. Das Kreuz ist einschließlich des gestifteten Granitsockels nahezu 3 Meter hoch. Es wurde geschnitten von Bildhauer Schwan in Pforzheim. Auf dem Balken des Kreuzes stehen die Kriegsjahreszahlen 1914, 1915 und 1916 und ein zünftiges die Balken gelegter Kranz trägt die Aufschrift: „Gott ist mit uns, Ihm sei die Ehre!“ In den Eiserkreuz ist die Aufschrift: „Ein Opfer nur kann gelten, das würdig unserer Helden“ eingegraben. Die Vorderseite des Kreuzes ist mit dem deutschen Reichswappen und mit dem deutschen Schwert, die Rückseite mit dem baltischen Wappen und mit dem Rote Kreuz-Zeichen, das sich auch auf dem Eiserkreuz befindet, geschnitten. Der Ertrag der Nagelung — der Familienmangel mit eingravierter Namen kostet 20 \mathcal{M} . Gold und Silber-

Siebentes Konzert des Heidelberger Bachvereins.

(Von unserem musikalischen Mitarbeiter.)
Klassische und romantische Musik bildete den ansehnlichen Programmhalt des vorletzten Konzerts des Heidelberger Bachvereins. Beethovens Symphonie achte Symphonie in F-Dur, nach seiner 6. Dur Symphonie Nr. 1, die kürzeste ihrer Gattung, eröffnete den Abend. Der erste Satz kam in seinem harmlosen Fortschritt zur vollen Wirkung; treffend lag das in F-Dur einleitende zweite, mehr ernst geklingelnde Thema charakterisiert; in seiner ganzen Schönheit erhielt Generalmusikdirektor Dr. Wolfmann den von Beethoven nachkomponierten sinigigen Schluß. Das Allegretto scherzhaft im F-Dur, sowie das Menuett im alten Stil mit seinem idyllischen, atmenerischen Trio wurden in einem gemessenen Tempo gegeben. Die Solorolle gelang. Der Musikgeschichte des Horns abgesehen, aus beste. Der musikalische und kontrapunktische Höhepunkt in seinem überprudenten Humor zu ändernder Wirkung. Der starke Beifall, der nach dem Finale eintrug, war ein erdrückender und wohlverdienter. Aus dem Schluß C. M. v. Weber'scher Duetturen, die ja für die Entwicklung dieser Gattung und ihre Beliebtheit im Konzertsaal von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind, bot das Programm die „Dexen“ sowie die durch ihr farbiges Akkordeur interessierende Duverture zur Komödie „Die Schöne und das Biest“. Die Schönheiten beider Werke, die frisch beliebt und in ihren Gegenständen treffend charakterisiert wurden, kamen zu lebendigem Erläutern. Als zeitgemäße Duetturen kamen zwei Schubert'sche Märchen, „Erlkönig“ (op. 42 Nr. 5) und ein früherer „Erlkönig“ (op. 121 Nr. 1) von Franz List zum großen Orchester bearbeitet, den genussreichen mit der ihm eigenen künstlerischen Sorgfalt einführte.

Die stimmbegabte Altistin des Stuttgarter Hoftheaters, Kammerbängerin Sigrid Hoffmann-Weggen, die nun bald ihren Wirkungskreis in der schwäbischen Residenz mit dem an der schönen neuen Donau verankerten wird spendete die Oper-Acte (2. Akt Nr. 10) des Sergius aus Mozart

„Titus“ mit Dacherbegleitung. Das prächtige, in allen Lagen bestens angelegte Organ und das Vortragstalent traten auch diesmal in Erscheinung. Ein Plus von Wärme hätte man der Mozart-Acte bei allen sonstigen Vorzügen der Interpretation gewünscht. Auch blieben kleine sprachliche Mängel bestehen. Dagegen fand die Künstlerin mit sechs Liedern von Edward Ewig, mit Recht ungeteilten Beifall, der sie zu einigen fröhlichen Zugaben zwang. Solist um begleitete dielieder mit bekanntem Feingefühl.

Theater und Musik.

Großherzogliches Hoftheater.

Vom Bureau wird uns geschrieben: Die Generaldirektion hat seiden ein Gastspiel abgeschlossen, das hier in weiten Kreisen großes Interesse erregt wird. Der türkische Schauspielers Burhaneddin Bey begibt sich mit einer eigenen Gesellschaft auf eine Gastspielreise nach Oesterreich und Deutschland und wird anfangs März im Hoftheater ein einmaliges Gastspiel geben.

Münchener Theater. (Eig. Ber.) Im Schauspielhause wurden wir mit dem Schauspiel „Der Wahn“ betannt gemacht. Der dänische Verfasser Henri Nathansen, dessen jüdisches Gegenständlichen verriet, tunnelt sich in „Der Wahn“ auf dem politischen Schauplatz seiner Heimat. In ermüdend breiten Gesprächen eines 20 Jahre zurückliegenden Vorspiels und in einer lebhaft bewegten, sorgfältig ausgearbeiteten Konferenz enthielt sich im wesentlichen das Kampfgebiet des politischen Führers. Dr. Wahn wandelt in den Fußstapfen seines verstorbenen Vaters, der sein fortschrittliches, öffentliches Wirken den Nachgeschäften einer rückständigen Gegenderschaft hat opfern müssen. Den Sohn hat die Rantäne seiner „Freunde“ aus der Heimat vertrieben, und als er zurückgekehrt ist und seine männlich-geraden Eigenschaften als Ministerpräsident zum Wohl des Landes einsehen will, findet er die alten Gegner und Ankläger. Er will das Beste und wird dafür in Verkennung seiner guten Absichten zum Hochverräter gestempelt. Erst an seiner Vater — der Held fällt in einem Grenz-

kampfe — erstet dem Minister in dem Sohne seiner Jugendfreundin ein müthiger Bekenner und Verkünder der Wahrheit, für die der mannhafte politische Führer sein Bestes geopfert hat.

Nathansen hat in seinem neuen Stück nicht entfernt die feine Wirkung von „Hinter Mauern“ erreicht. Auch wenn man die Schwächen der von Josephstohn besorgten Uebersetzung übersehen, entdeckt man in den Dialogen nicht viel, was über das Pathetische hinaus, härtere, innere Einblicke vermittelt. Möglich, daß eine straffere Regie durch Ausmerzen einiger Breiten und ein beschleunigtes Spieltempo der Wirkung zugute gekommen wäre. Die Aufführung — mit Weigert in der Hauptrolle — wurde mit freundlichem Beifall bedacht.

Reinhardt-Gastspiel in Holland. Die Berliner Blätter hören, sind zurzeit Verhandlungen im Gange, die ein längeres Gastspiel des Berliner Deutschen Theaters unter Reinhardt in Holland betreffen, das als Seitenstück zu Reinhardts nordischer Kunstfahrt gedacht ist. Das Gastspiel dürfte, falls sich nicht unermutete Hindernisse ergeben, im Frühjahr stattfinden.

Kunst und Wissenschaft.

Ein neuer Ritter des Ordens pour le mérite. Der Ordinarius des deutschen Rechts und Kirchenrechts an der Leipziger Universität, Geheimrat Dr. jur., theol. et phil. Rudolf Sohm wurde nach erfolgter Wahl zum stimmberechtigten Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste ernannt. Große Verdienste erwarb sich Prof. Sohm um das Zustandekommen des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches. Er steht im 76. Lebensjahre. Zu Rostock in Mecklenburg geboren, erhielt er seine Ausbildung an der Universität seiner Vaterstadt. 1864 erwarb er den Doktorgrad, setzte dann seine Studien in München fort und habilitierte sich 1866 in Göttingen für deutsches Recht und Handelsrecht. 1870 wurde Sohm Ordinarius in Freiburg i. B., kam dann nach Straßburg und 1887 nach Leipzig. Der Gelehrte ist u. a. Mitglied der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, korrespondierendes Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Dr. theol. h. c. von Königsberg, Dr. jur. h. c. von

Budapest und Dr. phil. h. c. von Leipzig. Von seinen zahlreichen Werken seien genannt: „Französische Rechts- und Gerichtsverfassung“ (1871), „Institutionen des römischen Rechts“ (1884), „Kirchengeschichte im Grundriß“ (1888), „Kirchenrecht“ (Bd. 1, 1892), „Wesen und Ursprung des Katholizismus“ (1900).

Personalien. Aus Heidelberg wird uns gemeldet: Der seit einigen Jahren im Ansehen lebende Professor der Anatomie, Geh. Rat Fürbringer, feiert am 30. Januar seinen 70. Geburtstag. — An Stelle des am 11. Oktober 1915 verstorbenen Professors Dr. F. Medicus ist der mit dem Titel eines a. o. Professors beehrte Privatdozent Dr. Alfred Seidunka in München vom 1. April 1916 ab zum ordentlichen Professor der Pharmazie und der angewandten Chemie an der Universität Würzburg ernannt worden.

Literatur.

Wie es im Zeitraum eines Kriegsschiffes während der Schlacht zugeht, schildert in überaus anschaulicher, fesselnder Weise Korvettenkapitän Graf Bernstorff in dem soeben erschienenen bekannten, von Konteradmiral Fließdemann begründeten illustrierten Illustrierten Deutschen Lotten-Kalender für 1916. (292 Seiten Umfang mit über 100 Abbildungen und zahlreichen farbigen Illustrations-Beilagen auf Karton, elegant gebunden Preis \mathcal{M} 1.—. Verlag der Vaterländischen Verlags-Anstalt Wilhelm Köhler, Minden i. Westf.) Auch sonst weist der zum 16. mal erscheinende Lotten-Kalender einen reichhaltigen Inhalt auf, so daß er auch diesmal wieder von Jung und alten Lottenfreunden, von aktiven und ehemaligen Angehörigen der Marine mit Freude begrüßt werden wird. Außer den vielen pafenden Schilderungen von den Seefahrern, die von Ueberlebenden zur Verfügung gestellt sind, illustriert von bekannten Marineemalen, enthält der Lotten-Kalender auch ein Verzeichnis der deutschen Kriegsschiffe und Hilfskreuzer mit Angabe der Größe, Wasserdrängung, Pferdekraft, Anzahl der Schrauben, Geschwindigkeit, Armierung, Leistungsfähigkeit, Reichweite, des Alters uhm. uhm.

nägel kosten 5 M., die übrigen Nägel nicht unter 1 M. — für die deutsche Nationalstiftung bestimmt, es sei aber ausdrücklich betont, daß davon 9 Zehntel auf Baden und 1 Zehntel auf das Reich entfallen.

Als Repräsentation wurde im Groß. Hoftheater Mozarts „Zauberflöte“ gegeben. Vor Beginn der Vorstellung forderte Hofkapellmeister Huppert zum Kaiserhoch auf, in das die Anwesenden freudig einstimmen. Darauf wurde die Kaiserhymne gespielt.

So verlief der Tag den Wünschen des Kaisers entsprechend und in würdiger Weise.

Aus dem Stadttreife.

Die Liebesgaben für die deutschen Gefangenen in Sibirien. Durch die opferwillige Hilfsbereitschaft aller Bevölkerungsklassen ist für die deutschen Gefangenen in Sibirien unter Leitung des Roten Kreuzes die Zusammenstellung von Liebesgaben ermöglicht worden.

Erhümerungen. Aus dem österreichischen Kriegspostquartier wird gemeldet, daß das Armeekommando verfügt, daß Erhümerungen in den von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebieten Serbiens aus verkehrstechnischen und sanitären Gründen, sowie wegen Ueberbürdung der dortigen Behörden bis auf weiteres nicht mehr zugelassen werden.

Aus dem Reich der Ueberflutungen. Der Vortrag, den Schriftsteller Ammon über dieses Thema hielt, übte große Anziehungskraft aus. Der Eintrittspreis war nicht besetzt.

Ueberflutungen zu gelten. Im Schlaf vollbringe die Seele die größten Wunder. Vergangenheit und Zukunft könne sie blitzartig durchleben.

Vortrag Wilhelm Voelckes. Heute Freitag abend, 8 1/2 Uhr, hält im Museumssaal Wilhelm Voelcke, der gefeierte Autor des populär-wissenschaftlichen Werkes „Liebesleben in der Natur“, vielen Wünschen seiner zahlreichen Verehrer nachkommend, einen einmaligen Vortrag mit dem Thema: „Kampf, Heldentum und Waffe in der Natur“ (mit Lichtbildern).

Das Residenztheater im „Grünen Hof“ zu Durlach bringt am Sonntag, 30. Januar, ein reichhaltiges Programm zur Aufführung.

Standesbuch-Auszüge. Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Freitag, den 28. Januar 1916.

Gerichtssaal.

Tagesordnung der 2. Strafkammer. Sitzung: Samstag, den 29. Januar, vormittags 9 Uhr.

Karlsruhe, 27. Jan. Vor der Strafkammer hatte sich eine jugendliche Diebesgesellschaft, drei 16- und 17jährige Tagelöhner zu verantworten.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Japans Bestrebungen in der chem. Industrie.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet über die Ausführungsbestimmungen zum japanischen Gesetz zur Förderung der Farbstoff-, medizinischen und chemischen Industrie (auf Grund von G. H. Seidmores Darstellung in „Commerce Report“).

Die japanischen Behörden hatten große Erwartungen auf diese Bestimmungen gesetzt, doch stellte sich dem Optimismus der Regierung starker Pessimismus der Praktiker gegenüber.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berlin, 27. Jan. Der freie Verkehr an der Börse war auf allen Umsatzgebieten still und die Kurse sowohl für Industrierwerte als auch für Fonds hielten sich im allgemeinen auf gestrigem Schlussniveau.

Paris, 26. Jan. 3% Franz. Rente 61.25, 5% Russen 81.50, 4% Span., auß. Anl., 88.10, Crédit Lyonnais 988, Briansk 270, Rio Tinto 1595, Cape Copper 67, China Copper 324, Utah Copper 472, Tharsis 153.50, De Beers 298, Jagersfontein 75, Randmines 111.

Banken und Börsen.

Die Londoner Filiale der Deutschen Bank. London, 26. Jan. Im Unterhause stellte der Unionist Gwynne die Frage, weshalb der Londoner Filiale der Deutschen Bank gestattet werde, ihre Geschäfte weiter zu betreiben.

pflichtungen entsprechen könne. Mac Kenna antwortete, die einzige Absicht der Regierung sei, britische Untertanen vor Schaden zu bewahren.

Geldmarkt.

Eine neue russische Anleihe. Paris, 27. Jan. Die russische Regierung gibt bekannt, daß sie eine neue Finanzoperation zur Deckung der Kriegskosten in Höhe von vier Milliarden Rubel plane.

Industrien.

Rheinische Automobil-Gesellschaft A.-G. Mannheim. Der Bericht, der mit dem Verkaufsmonteur für Benz-Wagen versehenen Geschäftsbericht für Ende September abgelaufene Geschäftsjahr aus, bei Beginn des verlossenen Geschäftsjahrs sei es noch möglich gewesen, durch Heereslieferungen entsprechende Umsätze zu erzielen.

Der Ertrag des Warenkontos stieg auf Mark 686 290 (f. V. Mark 669 013). Nach Mark 19 347 (Mark 43 701) Abschreibungen beläuft sich der Reingewinn einschließlich Mark 119 366 (Mark 137 910) Vortrag auf Mark 475 702 (Mark 270 580).

Haag, 27. Jan. (Eigener Drahtbericht). „Nieuw Courant“ meldet aus London: Die westschottischen Wollfabriken haben ihre Preise um ungefähr 20 bis 50 Prozent erhöht.

Statt jeder besonderen Anzeige. Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn, Bruder und Schwager Hermann Siegrist Malermeister und Fachlehrer z. Zt. Füsilier im 2. Ers.-Battl., Regt. 40 am 24. d. Mts. schnell und unerwartet im 32. Lebensjahre uns durch den Tod entrissen wurde.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns betroffenen schweren Verluste unseres unvergeßlichen Sohnes, für die schönen Blumenspenden und die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen tiefgefühlten Dank Karl Bleich und Frau.

Salon- u. Wannenbäder 1., 2., 3. Klasse alle im 2. Stock Bodenkälte. Gleichmäßig erwärmt den ganzen Tag geöffnet — rasche Bedienung. Mittwoch u. Samstag bis 10 Uhr abends Friedrichsbad Kaiserstr. 138

Todes-Anzeige. Hierdurch machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser einziges, innigst geliebtes Kind Meta im Alter von 6 1/2 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit ins Jenseits abzurufen.

Trauerhüte in größter Auswahl bei L. Ph. Wilhelm Telefon 1609. Karlsruhe. Kaiserstr. 205. Rabatt-Spar-Verein

Früchte-Marmeladen: Himbeer Johannisbeer Mirabellen Reineclanden in 1 Kilo-Dozen. Lebensbedürfnisverein

Viktor Merkle, Großh. Hoflieferant Nachf., Kaiserstraße 160, Fernsprecher 175. Freitag lebendfrische Schellfische und Kabeljau, frisch gewässerte Stockfische.

Möbel aller Art, Buch-Garderoben, Divan, Koffarmatrasen, Stuhlmatrasen, Wolllmatrasen, Seegrasmatrasen in guten Qualitäten empfiehlt billigst H. Karner, Möbelhandlung, Philibbertstraße 19.

Stadt. Badanstalt (Vierordtbad) Karlsruhe. Medizinische Bäder. Fichtennadel, Salz (Rappenaue oder Stassfurter). Mutterauge- u. Schwefel- (Thiophil) Bäder.

Zigarren (Schweizerstumpen) 120 Stück 3 Mk. 20 Pfg., ff. Aroma versendet franko geg. Voreinsendung des Betrages. Gabriel, Rütli, Zürich. Sohlen und Fleder an Schuhen u. Stiefeln, nur guten Leisten-Modellen, bevorzugt solider Ausführung: G. Ladner, Mitterstraße 2.

Zur geil. Beachtung Bei telephonischen Abbestellungen von Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes

Irreligiöse Gemeinde Freitag, den 28. Januar: Gottesdienst 5.30 Uhr Samstag, den 29. Januar: Gottesdienst 9.00 Uhr. In Vertreten: Morgenmorgensdienst 7.15 Uhr. Abendgottesdienst 5.30 Uhr. Ir. Religionsgesellschaft Freitag, den 28. Januar: Anfang 5.00 Uhr Samstag, den 29. Januar: Gottesdienst 2.30 Uhr. In Vertreten: Morgenmorgensdienst 6.55 Uhr. Abendgottesdienst 4.30 Uhr.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Januar, vormittags. (Amilich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Verbindung mit einer Beschießung unserer Stellungen im Dünnengelände durch die feindliche Landartillerie belegten feindliche Reiter die Gegend von Westende mit ergebnislosem Feuer.

Weiterseits der Straße Vimy—Nenouille führten unsere Truppen nach vorangeangener Sprengung die französische Stellung in einer Ausdehnung von 500 bis 600 Metern, machten einen Offizier, 52 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und drei Minenwerfer. Nach fruchtlosen Gegenangriffen des Feindes entspannen sich hier und an den anderen in den letzten Tagen eroberten Gräben lebhaftes Handgranatenkämpfe. Die Stadt Lens lag unter starkem feindlichen Feuer.

In den Argonnen zeitweise heftige Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von erfolglosen Unternehmungen kleinerer deutscher und österreichisch-ungarischer Abteilungen bei der Heeresgruppe des Generals v. Kusinow ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Die Niederlegung der Turmziele von Neuport.

Gr. Hauptquartier, 26. Januar.

Mit der im neuesten Berichte der obersten Heeresleitung hervorgehobenen Niederlegung der beiden Turmziele von Neuport ist unsern Kämpfern an der belgischen Nordfront ein langer geschlagener Bann erfüllt worden. Beide Türme waren architektonisch wertlos, aber sehr hoch geführt, da sie in ihrer Entstehungszeit den Schiffen auf dem Meere als Seezeichen und Wegweiser dienen sollten. In der im übrigen ganz flachen Dünenlandschaft beherrschten sie weithin die Aussicht, und es war offensichtlich, daß von dort unsere Stellungen sehr genau eingesehen werden konnten, ebenso wie man von unseren vorderen Stellungen bei Bombardade jeden Stein und jeden Schuß an den beiden durch frühere Beschießungen schon beschädigten und ihrer Dächer beraubten Türmen erkennen und gelegentlich selbst das Treiben auf den auf den Spitzen errichteten Beobachtungsstationen bemerken konnte. Außerdem war infolge des sich oft erst in den Nachmittagsstunden auftretenden vorrückenden Nebelwetters der weithin stehende Feind sowie in gewissen Vorzügen der Niederlegung der beiden Türme verliert er alle natürliche Beobachtungsgelegenheit, da der von ihm besetzte Dünenabschnitt, der überdies sehr unter Sandtreiben leidet, flacher ist als die von uns gehaltenen Hügelzüge. Die Niederlegung des ungeheuren Backsteinbauwerks von Tempelturn, dessen mehrstöckiges Mauerwerk auch den modernen schweren Geschossen zuwiderstand, ist auch als eine sehr wichtige artilleristische Leistung zu bewerten.

Oberst Houze in Berlin.

Berlin, 27. Jan. Der die europäischen Hauptstädte bereisende persönliche Freund des Präsidenten Wilson, Oberst Houze, ist der „Berl. Zig.“ zufolge gestern in Berlin eingetroffen und wohnt als Gast beim amerikanischen Botschafter. Er hat, wie er Besuchern mitteilt, hier dieselbe Aufgabe, wie in anderen Hauptstädten, nämlich den Botschaftern der Vereinigten Staaten mündlich die Ansichten des Präsidenten Wilson über schwebende Fragen mitzuteilen. Er wird hier auch mit dem Reichskanzler und wahrscheinlich mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann zusammenkommen und will in drei Tagen schon wieder über die Schweiz nach Paris zurückreisen. Es ist möglich, daß in der Schweiz der amerikanische Botschafter in Rom ihn trifft.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 27. Jan. Amilich wird verkauft vom 27. Januar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern ließ die Kampftätigkeit allgemein nach. Bei Dsladja brachte unser Geschützfeuer noch 50 Ueberflieger ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

In allen Teilen Montenegros herrscht ebenso wie im Raume von Skutari völlige Ruhe. Der größte Teil der montenegrinischen Truppen ist entwaffnet. Die Bevölkerung verhält sich durchaus entgegenkommend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

f. Köln, 27. Jan. (Eigener Drahtbericht.)

Italienische Blätter wollen in der Rückkehr des Königs zur Front den Beginn der fünften Frontschlacht sehen, für die Italien sich seit dem Oktober planmäßig vorbereite. „Messagero“ berichtet, der japanische Gesandte habe mit Sonnino verschiedene Besprechungen gehabt, die sich auf die Ankunft japanischer Kriegsschiffe im Mittelmeer beziehen.

Mitla.

(Eigener Drahtbericht.)

B. Budapest, 27. Jan. Die Verheißung der Flucht Nikitas ist nach Drahtmeldungen aus Bukarest das Werk des italienischen Hofes. Als der Kronprinz Danilo in Rom nach dem Fall Cetinjes keine militärische Hilfe durchsetzen konnte, sondern vernahm, daß auch die Zurückführung des italienischen Salonatorps erzwungen werden müsse, entließ sich Nikita, die Kapitulation an Desterreich-Ungarn zu unterzeichnen. Die Wirkung auf Italien war niederschmetternd. Salandra und der italienische Hof erkannten, daß der Abbruch des Friedens zwischen Nikita und Desterreich-Ungarn große Unruhen in Italien und überhaupt unübersehbare Folgen haben würde. Für solche Möglichkeiten wollte Salandra keine Verantwortung übernehmen, zumal Mitglieder der Regierung für die Einigkeit des italienischen Volkes wie für die persönliche Sicherheit der Mitglieder des Herrscherhauses fürchteten. Als Ergebnis der Verhandlungen mit Salandra schrieb die Königin Elena einen Brief an ihren Vater und Italien sandte zugleich ein Schiff für die Ueberfahrt des Königs und seines Gefolges nach Brindisi. Nikita war damals noch unentschieden, ob er dem Wunsch des italienischen Hofes folgen solle. Das Vorgehen seiner Tochter bewog ihn aber doch, nach Italien abzureisen. Zwischen der italienischen Königin und Nikita fand in Rom eine lange Beratung statt, später wurde Salandra zugezogen und das Ergebnis der Beratung war, daß Nikita seinen drohenden Standpunkt gegen die Fortsetzung des Krieges aufgab und einwilligte, den Ereignissen vorläufig freien Lauf zu lassen. Die Forderung, die Kapitulation zurückzuziehen, wies jedoch Nikita entschieden von sich; er erklärte, jedoch könne bloß die Rede sein, wenn Italien bedeutende Streitkräfte zur Verfügung stellen würde und Frankreich sich zur Lieferung aller notwendigen Kriegsmaterials verpflichtete.

B. Brich, 27. Jan. Nach Mitternachtsmeldung aus Paris ist die montenegrinische Königsfamilie außer dem König wieder von Vpon abgereist. Der König und die Minister sind in Vpon zurückgeblieben, wo Poincaré erwartet wird. Nach Vponer Meldungen ist auch Ministerpräsident Briand bereits zum Besuch bei Nikita in Vpon eingetroffen.

Der Kampf um Valona.

Neben dem Brennpunkt Saloniki wird nun auf dem Balkan die albanische Hafenstadt Valona ein zweiter Brennpunkt des großen Ringens zwischen Vberbund und Vberverband. Nach der Besiegung von Berat durch bulgarische und österreichisch-ungarische Truppen ist der Vormarsch gegen Valona um ein beträchtliches Stück vorwärts gekommen. Die Mitteilung, daß Berat genommen ist, kam recht überraschend, da wir schon seit längerer Zeit von irgend welchen Kampfhandlungen in Mittelalbanien nichts mehr gehört haben. Am 28. Dezember meldete die französische Zeitung „Temps“ allerdings, daß die bulgarischen Truppen recht beträchtlich vorwärts drängen. Seit diesem Tage war es aber von den Kämpfen an dieser Stelle vollkommen still geworden. Nachdem die serbischen Truppen über die Linie Dibra—Dhrida geworfen worden waren, hatten sie den Versuch gemacht, über Elbasan und Berat nach Durazzo und Valona zu entkommen. Elbasan liegt an der großen Straße Dhrida—Durazzo und Berat ist eine besetzte Sperre der Straße Monastir—Berat—Valona. Wir erkennen aus dieser Führung der Wege die Art, wie die Flucht der geschlagenen serbischen Heeresreste und der Vormarsch der siegreichen bulgarischen Truppen vor sich ging.

Die Besetzung von Berat, die jetzt erfolgt ist, bedeutet insofern einen Vorteil für die bulgarischen Truppen, als mit dieser Stadt die letzte Deckung auf dem Wege nach Valona gefallen ist. Große Bedeutung hat Berat auch als Straßenknotenpunkt. Unter allen Ländern, in denen bisher dieser Weltkrieg geführt werden mußte — selbst das umwegige Montenegro eingeschlossen — ist Albanien das umwegigste. Hier gibt es tatsächlich fast nichts als schmale Gebirgswege. Nur Berat und Elbasan liegen in halbwegs guten Verkehrsstrahlen. Berat ist nicht nur eine Verbindung mit dem Süden und Westen, sondern ist auch durch eine direkte Straße mit dem nordöstlich liegenden Elbasan verbunden. Die Straße schneidet den Grenzfluß, der Albanien von Drien nach Westen durchfließt, um sich auf halbem Wege zwischen Durazzo und Valona in das Adriatische Meer zu ergießen. Berat selbst liegt an einem linken Nebenfluß und ist dadurch mit der Wasserstraße verbunden. Valona liegt südwestlich von Berat ungefähr in gleicher Entfernung von Elbasan, und zwar 35—40 Kilometer entfernt.

In Valona befinden sich augenblicklich nicht nur italienische Truppen, sondern auch Reste der Serben, soweit sie noch nicht nach Saloniki geschafft worden sind. Mit dem Herannahen der bulgarischen Streitkräfte dürfte die Frage, welche die Italiener bisher dazu benutzten, um ihre Stellungen zu besetzen, ein Ende erreicht haben. Die Italiener haben zwar erklärt, daß sie aus Valona nicht wieder herausgehen gedenken. Diese Absicht wird aber nicht von dem Willen der Italiener abhängen, sondern von den Entscheidungen, welche in den kommenden Kämpfen erreicht werden. Die bulgarischen Truppen, die mit großer Umsicht geführt werden, haben bisher bewiesen, daß sie in der Zielsicherheit ihrer Schläge, in der Vorbedacht ihrer Führung und in dem Heldentum ihrer Mannschaften von keinem Heere der Welt übertroffen werden.

Bern, 27. Jan. Eine Meldung des „Secolo“ aus Rom befragt Nachrichten aus Durazzo zufolge sind in Mittelalbanien die ersten serbischen von Skutari geschnittenen Kolonnen aufgetaucht. San Giovanni di Medua soll von den Desterreichern bereits besetzt sein. Aus Tirana wird ein bei Elbasan erfolgter Zusammenstoß albanischer Truppen unter Gjad Pascha mit der bulgarischen von Dhrida vorrückenden Vorhut gemeldet. (W. B. Nichtamtlich.)

Messio von den Desterreichern besetzt.

Bern, 27. Jan. Die „Adva Nazionale“ meldet: Die Desterreicher haben gestern früh mit starken Abteilungen Messio besetzt. Sie sollen bereits bis zum Jmilsch vorgedrungen sein. (W. B. Nichtamtlich.)

Ein italienischer Ministerrat.

(Eigener Drahtbericht.)

Bern, 27. Jan. Der „Mailänder Secolo“ erfährt aus Rom: Die Lage in Albanien und die Balkanereignisse erzielten gestern einen Ministerrat, der unerwartet morgens einberufen und mittags abgehalten werden mußte. Die Beratungen erstreckten sich über 4 Stunden. Die Nachricht der Einberufung des Ministerrats wurde gestern abend von den Zeitungen mit begleitenden Worten gebracht, die die außerordentliche Bedeutung in ein helles Licht stellten. Vor dem Ministerrat hatte Sonnino eine lange Besprechung mit dem russischen Botschafter. Nach Beendigung der Sitzung wurde nicht das übliche Kommuniqué an die Presse gegeben. (W. B. Nichtamtlich.)

Rußlands neu belebte Hoffnung auf die Dardanellen.

(Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 27. Januar. Der französischen Diplomatie ist es gelungen, die Hoffnungen Rußlands auf die Bezwingung der Dardanellen, die in Petersburg schon fast ganz aufgegeben worden war, neu zu beleben. Es ist an dieser Stelle schon darauf hingewiesen worden, einer der Hauptgründe für das energische Festhalten Frankreichs an dem Salonikabündnis sei in der Ueberzeugung der französischen Machthaber zu suchen, daß Rußlands Kriegsmüdigkeit nur durch die Aussicht belebt werden könne, von Saloniki aus einen neuen Schlag gegen Konstantinopel zu führen. Diese Neubelebung der russischen Hoffnung auf die Gewinnung der Meerengen ist der französischen Diplomatie tatsächlich geglückt. Die russische Regierungsbotschaft betont jetzt unisono, daß auch nach der Räumung von Gallipoli das russische Hauptkriegsziel, die Gewinnung der Dardanellen und damit des Zugangs zum offenen Meer, nicht aufgegeben werden dürfe. Einzelne russische Blätter bezeichnen geradezu Saloniki als den direktesten und leichtesten Weg nach Konstantinopel. Offenbar will die russische Kriegspartei dieses neue Schlagwort, das einen Ausblick auf das hundertjährige Hauptziel der russischen Politik eröffnet, dazu benutzen, um den Kriegsgegnern den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Die Entente unter sich.

(Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 27. Januar. In diplomatischen Kreisen wird angenommen, daß zwischen Frankreich und Italien neuerdings gewisse Abmachungen über Syrien und Mesopotamien getroffen worden sind. Es ist sicher kein Zufall, daß Korfu ausschließlich von französischen Truppen besetzt worden ist. Frankreich sollte dadurch Gelegenheit erhalten, diese Insel, nach deren Besitz die italienische Regierung gegenüber als Kompensationsobjekt auszuwählen zu können. Italien soll dafür allem Anschein nach auf seine Ansprüche auf Syrien verzichten, wobei zu bemerken ist, daß Syrien mit seinem starken italienischen Einfluß von den italienischen Nationalisten schon im türkisch-italienischen Kriege schmachvoll erstickt wurde.

Die Krisis der italienischen Kriegspolitik.

(Eigener Bericht.)

I. Von der schweizerischen Grenze, 27. Jan. Die Erkenntnis, daß die Kriegspolitik zusammengebrochen ist, steht nicht in Italien immer mehr durch und wird nicht ohne Folgen bleiben. Es sei gewiß zu früh, meint die „Zür. Post“, schon in diesem Augenblick eine abermalige Schwankung der gesamten italienischen Politik zu erwarten; ebenso gewiß ist aber, daß mit der Unterwerfung Montenegros durch Desterreich-Ungarn Italien's Stadium eingetreten ist, und wenn sich auch bis jetzt die Unsicherheit über die Zukunft der italienischen Politik erst in Protesten und beständigen Tagesordnungen der Interventionspartei, vor allem der Radikalen und Reformsozialisten, gegen Salandra und Sonnino äußert, denen Mathbergigkeit und Schwermüdigkeit vorgeworfen wird, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß nach einer Periode dumpfer Gärung, in der vielleicht die anaristischen Kräfte zeitweilig die Oberhand gewinnen, eine Zeit ruhiger Einsicht in die tatsächliche Lage und die Möglichkeiten der italienischen Politik kommt, die schließlich doch zu einer grundsätzlichen Neuorientierung der auswärtigen Politik Italiens führt. (Zem. Karlsruhe.)

Italienischer Pessimismus.

(Eigener Bericht.)

I. Von der schweizerischen Grenze, 27. Jan. In der bevorstehenden Blockierung Deutschlands durch England, die gestern im englischen Parlament zur Erörterung kam, sagt der „Popolo d'Italia“, es sei vergeblich, wenn sich England an den wirtschaftlichen Boykott Deutschlands anklammere. Vergebens ermahne die „Times“, sich nicht einer solchen trügerischen Illusion hinzugeben. Trotzdem gebe es Leute, die die falsche Hoffnung nicht aufgeben wollten, Deutschland könne durch Mangel an Gold niedergedrungen werden. Solche Leute bedächten nicht, daß das Deutsche Reich, welches in erster Reihe alles, was es habe, wenn es notwendig sein sollte, alle Mittel anwenden würde, sogar den Privatbesitz seiner Bürger angreifen würde. Man solle endlich auf die Illusionen verzichten. Deutschland könne auf keine andere Weise besiegt werden, als durch Soldaten. (Zem. Karlsruhe.)

Die italienische Munitionserzeugung.

(Eigener Drahtbericht.)

Bern, 27. Jan. Wie der „Avanti“ aus Rom meldet, läßt die Munitionserzeugung in Italien wegen des Mangels an Eisen zu wünschen übrig. Bis Kriegsausbruch lieferte Deutschland drei Viertel aller Munitionsmaschinen und Amerika den Rest. Nun bleiben die deutschen Maschinen aus, während die Amerikaner es

vorziehen, Patronen statt Maschinen zu liefern. Vor dem Kriege lieferten 1000 Patronen ungefähr 110 Tirc, jetzt müßte man an Amerika 250 Tirc bezahlen. (W. B. Nichtamtlich.)

Erwartung der Deutschfreundlichkeit in Athen.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 27. Jan. Nach der „Köln. Zig.“ stellen mit großer Begehrnis italienische Blätter fest, daß in Athen die deutschfreundliche Bewegung wieder stark geworden und gleichzeitig damit der Ton verschiedener Blätter gegen Italien feindlich geworden ist. Benizelos werde nach Berichten des „Corriere della Sera“ aus Athen wieder heftig angegriffen. Das Schicksal von Montenegro gibt orientalischen Blättern Anlaß, die Rolle Italiens innerhalb des Vberbundes zu befragen, wobei das Blatt „Gambros“ feststellt, Italien habe aufgehört, seinen Verbündeten nützlich zu sein.

Die falsche Rechnung der Entente.

Wien, 27. Jan. Glaubwürdige Berichte stellen fest, daß die Entente auch in Griechenland ausgepielt hat und König Konstantin Herr der Lage ist. Der hier anwesende Peter Carp spricht sich bezüglich Rumaniens ähnlich aus. Die mißglückte russische Offensive gegen die Balkowina hat ihren Eindruck völlig verfehlt und das Gegenteil bewirkt. Kennzeichnend dafür ist der seitdem ungehörter sich abwickelnde Getreideverkehr auf der Donau und den Eisenbahnen.

In politischen Kreisen überwiegt jetzt die Anschauung, daß die Entente, an militärischen Erfolgen verzweifelt, nur noch auf die Eröffnung der Mittelmächte an Weisheit, Wehr, Wille unrechne und bis dahin den Krieg hinausziehen wolle, um einen Status quo-Frieden zu erzielen. Die Illusion, daß der Krieg auf einen toten Punkt gelangt ist, wird durch die Initiative der Mittelmächte im nahen und fernerem Osten auch bald gestört sein. (Zem. Köln.)

Englische Kohlen für Griechenland.

Athen, 27. Jan. (Meldung der Agence Havas.) Es ist ein Uebereinkommen mit England erzielt worden über die Lieferung von Kohlen für die Industrieunternehmen Griechenlands. England gibt seine Ermächtigung zur Ausfuhr von Kohlen für den Gebrauch der Bahngesellschaften nach dem Maßstab ihrer Bedürfnisse. Die Einfuhr amerikanischer Kohle wird in keiner Weise erschwert werden. (W. B. Nichtamtlich.)

Die rumänische Anleihe in London.

(Eigener Bericht.)

I. Von der schweizerischen Grenze, 27. Jan. Nach Schweizer Mitternachtsmeldungen aus Bukarest ist die rumänische Anleihe in London im Betrage von 2 Millionen Pfund zu Stande gekommen. — Die von England in Rumänien abgeschlossenen Getreide- und Fleischkäufe sind von dem rumänischen Ministerpräsidenten bestätigt worden. Es handelt sich um 80000 Waggons Getreide und die Ausfuhr von 20000 Rindern, ferner von Schafen und Schweinen in geschlachtetem Zustande. (Zem. Karlsruhe.)

Neue Kämpfe an der Westgrenze Aegyptens.

(Eigener Drahtbericht.)

Kairo, 27. Jan. (Reuter.) Gestern wurden 4500 Araber, mit denen am 23. Januar ein Kampf begonnen hatte, drei Meilen zurückgetrieben. Unsere Verluste waren 26 Tote und 274 Verwundete, der Feind hatte ungefähr 150 Tote und 500 Verwundete verloren. Ein anderes Telegramm besagt: Die Briten rücken am 22. Januar von Matruh vor, um den Feind zu treffen, dessen Stellung durch Flieger ausgedehnter worden war. Regen und Sturm machten das Terrain für Transporte schwer zugänglich. Die Briten bivouakierten in der Nacht vom 22. bei Bir Shola und rücken morgens in zwei Kolonnen vor, die mit dem Feind ins Gefecht grieten. Der Feind breitete seine beiden Flügel aus und trachtete die britischen Platanen zu umfassen. Nach einem Gefecht von zwei Stunden wurde der Feind 2 Meilen hinter sein Lager bei Haganin, das gegen mittag besetzt wurde, zurückgetrieben. Der Feind zog sich eilig nach Westen zurück. Die Briten bivouakierten drei Meilen westlich von Bir Shola, nachdem sie die Lagervorräte verbrannt hatten. (W. B. Nichtamtlich.)

England.

Die kanadischen Munitionserzeugungen an England.

Amsterdam, 26. Jan. Wie ein hiesiges Blatt meldet, erklärte der kanadische Marineminister, daß 40 Schiffe regelmäßig Munition von Kanada nach England bringen. — Es werden Maßregeln getroffen, um im Laufe dieses Jahres die Ausfuhr um 1 1/2 Millionen Tonnen zu erhöhen. — Unlängst wurden 3 deutsche Frachtschiffe und 23 Schiffe, die beschlagnahmt worden waren, in den atlantischen Dienst eingeteilt. (W. B. Nichtamtlich.)

Die englischen Arbeiter.

London, 26. Jan. (Reuter.) Die Jahreskonferenz der Arbeiterpartei nahm mit 1502000 gegen 60000 Stimmen die von der Gewerkschaft der Dockarbeiter vorgeschlagene Resolution an, durch welche die Konferenz sich verpflichtet, die Regierung so viel als möglich bei der Fortsetzung des Krieges zu unterstützen. (W. B. Nichtamtlich.)

Die Schließung der Londoner Museen.

Saga, 27. Jan. Alle Londoner Museen werden geschlossen werden, ausgenommen die Victoria- und Albert-Museum. Man hofft dadurch 200000 Pfund Sterling jährlich zu erproven. (W. B. Nichtamtlich.)

Ein englischer Brigadegeneral gestorben.

Genf, 27. Jan. Aus Hazebrouk wird gemeldet: An den Folgen einer Verwundung in der englische Brigadegeneral Pitten, ein Flügeladjutant des Königs, gestorben. (W. B. Nichtamtlich.)

Der türkische Bericht. (Eigener Drahtbericht.)

Konstantinopel, 27. Jan. Bericht aus dem türkischen Hauptquartier. In der Kaukasusfront in der Mitte außer Vorpostengefechten nichts von Bedeutung. Nördlich vom Murad-Fluß dauerten gestern Zusammenstöße zwischen unseren Abteilungen und feindlicher Kavallerie in gleicher Weise an. In den anderen Fronten keine Veränderung. (W.B. Nichtamtlich.)

Die Revolution in Südhina. (Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 27. Jan. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Kopenhagen: Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja“ aus Peking, teilte die chinesische Regierung den fremden Gesandten mit, daß die chinesische Regierung infolge der Haltung Japans die Verantwortung für die Sicherheit der Ausländer in mehreren Provinzen nicht mehr übernehmen könne. Es werde von mehreren Seiten bestätigt, daß die Revolution sich in Südhina ausdehnt. Japanische Zeitungen hätten eine amtliche Meldung gebracht, daß die japanische Regierung fest entschlossen sei, Kauaschikai als starker nicht anzuerkennen. Nach Meldungen anderer russischer Blätter aus Peking erklärten die Revolutionäre Zinking in der Provinz Szechuan. Die Regierungstruppen seien auf Zinking zurückgegangen. Die Peking-Regierung habe alle verfügbaren Kräfte dorthin entsandt, um die Stadt zu halten und den Revolutionären möglicherweise eine entscheidende Niederlage beizubringen.

Telegraphenkonferenz zwischen Rußland, China und der Mongolei.

Ufa, 26. Jan. (Pet. Tel.-Ag.) Heute kamen die zweimonatigen Arbeiten der Telegraphenkonferenz zwischen den Delegierten Rußlands, Chinas und der Mongolei zu ihrem Abschluß. Es wurde ein Abkommen unterzeichnet, wonach die telegraphische Linie Kalgan-Urga-Kiacha, die das Gebiet der unabhängigen Mongolei durchquert, in den Besitz der mongolischen Regierung übergeht, gemäß dem gemeinsamen am 7. Juni 1915 unterzeichneten Abkommen. Die Konferenz regelte die Summen, die der mongolischen Regierung zuzuführen sind für durchgehende Telegramme und für Telegramme zwischen der Mongolei und China. Die Konferenz löste noch einige andere technische Fragen. (W.B. Nichtamtlich.)

China, die Entente und Japan.

In der „Zürich. Ztg.“ lesen wir: Wertwürdige Tatsachen enthalten die jetzt zu uns gelangten China-Zeitungen über den Versuch der Entente, China in den Krieg gegen Deutschland hineinzuziehen. Am 18. November machte der britische Gesandte in Peking bei einem Besuch auf dem Waidjiao-Bu den chinesischen Staatssekretär auf die Vorteile aufmerksam, die China aus seinem Beitritt zur Entente erwachsen würden. Diese halbamtlichen Bemerkungen der britischen Regierung wurden tatkräftig durch englische Publizisten unterstützt, deren Ergüssen leider auch die offizielle „Peking Daily News“ ihre Spalten öffnete. Den englischen Versuchen schlossen sich deren französische und russische Freunde an. Was man China versprach, war Anerkennung der monarchischen Regierungsform mit Jüan-schikai als Kaiser, Annullierung seiner deutschen Schulden, eine neue Anleihe und Beteiligung unter günstigen Bedingungen an der Friedenskonferenz. Andererseits sollte Chinas Beitritt zur Entente die chinesische Regierung nur zur Vertreibung der Deutschen aus China und zu Lieferungen von Kriegsmaterial im weitesten Umfang verpflichten. In Ententekreisen in Ostasien nahm man allgemein an, daß China diese Anerbietungen annehmen werde. Da kündigte sich ein heftiger Widerstand Japans an. Die erste Meldung über die Vorkämpfe des britischen Gesandten in Peking kam nach Tokio über Washington. Die japanische Regierung überließ anfänglich der japanischen Presse das Wort. Diese zeigte sich äußerst nervös und im höchsten Grade gereizt. Die Führer der japanischen Blätter hielten der englischen Regierung direkt vor, daß sie nicht das Recht habe, direkt mit China zu verhandeln, und andere Zeitungen gingen sogar so weit zu behaupten, daß ein Beitritt Chinas zur Entente Japan freie Hand geben würde, sich mit Deutschland zu verbinden. Der Pressecampagne folgten wiederholte Kabinettssitzungen in Tokio. Am 25. November meldeten dann Telegramme aus japanischer Quelle, daß die japanische Regierung eine Note an die Regierung von England, Rußland und Frankreich geschickt habe, in der diese aufgefordert werden, die Bedingungen und Beweggründe ihrer Vorschläge an China anzugeben, und in der deutlich zum Ausdruck kam, daß, wenn Japan nicht eine erklärende Antwort erhalte, es der japanischen Regierung unmöglich sein würde, ihre endgültige Haltung in der Angelegenheit zu bestimmen. Ein offener Protest mit einer ziemlich unverblühten Drohung!

Was Japan fürchtete, lag auf der Hand. Ein verbündetes China würde es nicht so nach Belieben über Gewalttätigkeiten können wie ein neutrales, und die Frage der Anerkennung der kaiserlichen Regierungsform sollte ihm allein die Gelegenheit zu guten Geschäften geben. Der Erfolg des japanischen Protestes war überraschend. Schon am 26. November mußten Telegramme aus Tokio zu melden, daß der britische Gesandte in Peking die Nachricht, der chinesischen Regierung seien von England Vorschläge gemacht worden, den Entente-Mächten beizutreten, demontiert habe, und am 30. November wurde ebenfalls von Tokio aus folgende Mitteilung Gress an den britischen Gesandten in Tokio veröffentlicht: „Bitte teilen Sie der japanischen Regierung mit, daß Großbritannien nicht die Absicht hat, in Verhandlungen politischer Natur mit China außer im Benehmen (in consultation) mit Japan einzutreten.“ Also ein völliger Rückzug Englands vor Japan, der von neuem zeigt, daß Englands Vormachtstellung in

Ostasien auf Japan übergegangen ist. Von ostasiatischen Zeitungen ist wiederholt behauptet worden, daß diese Verschiebung der Machtverhältnisse im fernem Osten nicht allein auf der aus den Kriegsergebnissen sich ergebenden Entwicklung beruhe, sondern daß tatsächlich Abmachungen zwischen Japan und England beständen, in denen in Antebahn an den englisch-japanischen Bündnisvertrag England ausdrücklich Japan die Vormachtstellung in Ostasien überläßt. Wir sind heute in der Lage festzustellen, daß diese Behauptung der ostasiatischen Presse nicht aus der Luft gegriffen ist.

Wir möchten diese Erwörterung der wichtigen Ereignisse nicht abschließen, ohne auf den Uebelstand hinzuweisen, der der deutschen Presse aus dem Mangel an eigenen Nachrichten aus Ostasien erwächst. Die englischen Nachrichtenagenturen haben begrifflicherweise nichts über den beabsichtigten Rückzug der englischen Regierung gebracht, und es wäre für die Öffentlichkeit in Deutschland von großem Wert gewesen, aus deutschen Telegrammen darüber rechtzeitig etwas zu erfahren. Die deutsche Presse kann jetzt in der Kriegszeit keine eigenen Telegramme aus dem fernem Osten erhalten, aber für die deutschen Nachrichtenbüros bestehen dafür Möglichkeiten. Es gelangen zurzeit täglich lange drahtlose Telegramme aus Amerika in die deutsche Presse, und wir möchten dringend empfehlen, daß die zuständigen Stellen endlich auch dem so wichtigen ostasiatischen Gebiete ihre Aufmerksamkeit widmen.

Letzte Nachrichten.

Aus dem Bundestag. (Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 27. Jan. In der heutigen Sitzung des Bundestags gelangten zur Annahme eine Abänderung der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 und der Bekanntmachung über die Kartoffelerzeugung vom 19. Oktober 1915, eine Veränderung der Verordnung über den Verkehr mit Getreide aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 und der Entwurf einer Verordnung über die Einfuhr von Futtermitteln, Hilfsstoffen und Kunststoffe.

Die Kabinettskrisis in Luxemburg.

Luxemburg, 26. Jan. Nach drei bis vier Tagen Bedenkzeit antwortete der mit der Kabinettsbildung betraute luxemburgische Geschäftsträger in Paris, Sannerus, seine Gesundheit erlaube ihm nicht die Annahme der Mission. Der Präsident des Obergerichtshofes Arend, der ebenfalls mit seinen Ansichten nach Luks neigt, konnte die Mission auch nicht annehmen. Ueber die Gründe dieser Ablehnung herrscht vorläufig keine Klarheit. („Frankfurter Zeitung“.)

Hardens „Zukunft“ in der Schweiz? (Eigener Bericht.)

5. Von der schweizerischen Grenze, 27. Jan. In Zürich verlautet, Maximilian Harden beabsichtige, die „Zukunft“ demnächst in der Schweiz herauszugeben. Als Verlagsort komme Zürich oder Bern in Betracht. Eine Einladung, nach Louanne zu kommen, habe Harden abgelehnt. (Zem. Karlsruhe.)

Tiawa, 27. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Ähnlich wird berichtet, daß Japan bei Samarang von Uebergrimmungen heimgeführt wurde. 380 Häuser wurden zerstört. 15 Personen sind ertrunken. Viel Vieh wird vernichtet. Die Reisenernte ist vernichtet. (W.B. Nichtamtlich.)

Tatsachen.

Das Sendschreiben der französischen Protestanten *) an die Protestanten der neutralen Staaten beantwortet durch Dr. Theol. und phil. Adolf Bolliger, Pfarrer von Zürich-Rennmünster.

II. Liebe Brüder! Einig sind wir darüber, daß mit dem Satz, Frankreich, England, Rußland als ganz hätten den Krieg nicht gewollt, nichts gesagt ist. Das ist eine Plattheit und Selbstverständlichkeit, mit der Ihr Geist nichts zu schaffen hat. Sie meinen es in ihren beiden Sendschreiben immer so, daß das richtiggebende und regierende Rußland, England, Frankreich den Krieg nicht wollten. Und in diesem engern, ja engeren Sinne brauche ich selber von nun an die Bezeichnungen.

Rußland nicht. Es konnte nach Ihrer Darlegung den Krieg nicht wollen. Denn es war nicht bereit, wie seitdem in all seinen Verlegenheiten offenbar wurde. (Revue chrétienne, S. 118.)

England nicht. „Es wollte so wenig den Krieg, daß wir Franzosen bis zum letzten Augenblick über seine Bedenklichkeiten beunruhigt waren... Und erst das Verbrechen der Verletzung der belgischen Neutralität hat England zum Mitteln veranlaßt“ (a. a. O. Seite 119).

Frankreich nicht. „Wenn unser Volk hier spukt wieder das Volk hat den Regenten und Machern den Krieg gewollt hätte, hätte es denselben wenigstens vorbereitet und, um denselben zu erklären, gemartet bis das Geleit über die dreijährige Dienstzeit seinen vollen Effekt im Jahre 1916 erlangt hätte“ (a. a. O. Seite 121).

Liebe Mitprotestanten! Ich protestiere nachdrücklich gegen solche Schreibweise. So schreibt man, wenn man Verwirrung anrichten will. Sie vermischen zwei Dinge, das Volk und die Wahl des Zeitpunktes. Wenn uns der Zeitpunkt für die Ausführung einer Sache von andern aufgezwungen wird, beweist das durchaus nicht, daß wir die Sache nicht gewollt. Sie abschließen also; und das ist ein reiner Fehlschluß. — Gewiß, Frankreich und England wollten den Krieg nicht auf den 1. August 1914. Sie wollten

den Krieg und arbeiteten mit heißer Seele darauf hin. Beweis: die Tripelentente und alles, was damit zusammenhängt. Aber selbstverständlich, sie wollten den Krieg, in dem ihnen genehmen Zeitpunkt, vielleicht 1916 oder 1917, wenn sie vollständig gerüstet gewesen wären. Und es war recht unangenehm für sie, daß ihnen der Gegenpart die Wahl des Zeitpunktes nicht überließ. Das ist alles klar und einfach wie das ABC.

Auch England wollte den Krieg nicht, behaupten Sie. Was wissen Sie davon? Jedenfalls haben Sie keinen Grund und auch nicht den Schatten eines Grundes dafür erbracht. Englands Zaudern und Bedenken samt Gress Vorschlag, einen Kongreß zum Schlichter einzuberufen, beweisen gar nichts für Friedensliebe, eher das Gegenteil.

Soll ein Kongreß hätte freilich dem Dreierband gepaßt. Denn die Zeit der Beratung hätte Rußland (und Frankreich) Raum gegeben, ihre Mobilisation zu vollenden. Es wäre nicht ein Friedens-, sondern ein Verzögerungskongreß geworden zum Schaden Deutschlands. Das Zaudern und Bedenken beweist auch nichts für Friedensliebe. Wer weiß! Vielleicht hat das Ungeheuerliche Albion, das so oft seine Gasse durch die Waffen anderer hat ausgedehnt lassen, noch ein paar Tage überlegt, ob es nicht auch diesmal anginge, die Finger von der schrecklichen Sache fernzuhalten und Franzosen und Russen die Mutarbeit zu Englands Nutzen besorgen zu lassen. Mir liegt diese Annahme, die andern einleuchtet, ganz fern. Ich halte dafür, daß Englands Stärke richtig genug einschätzte, um zu wissen, daß sie selber von der Partie sein mußten. Dann hatte das Zaudern einen andern Grund. Und welchen? England mußte warten, weil eine frühe Erklärung, daß es in jedem Fall von der Partie sein werde, vielleicht Deutschland zurückgeschreckt hätte. In diesem Fall unterließ ja der Krieg. Er durfte aber nicht unterbleiben. England begehrt denselben mit heißer Seele, und gerade darum mußte es sich zurückhalten, bis Deutschland unwiderruflich in dem grünen Strauß engagiert war. Es können auch andere Gründe gemeint sein. Was geht's mich an! Nicht ich habe zu beweisen. Sie, liebe Brüder, hätten zu beweisen, daß Englands Zaudern seine Friedensliebe beweise, während Sie es bloß behaupten haben. Ich meine gereizt zu haben, daß Ihre Deutung der zandernden Bedenklichkeit Englands von gesunder Psychologie verlassen ist.

Daß die Verletzung der belgischen Neutralität für das friedliebende England schließlich der Realgrund zum Eintritt in den Krieg geworden sei, glaubt Ihnen, liebe Brüder, auf dem ganzen Erdenrund kein denkender Mensch mehr, am wenigsten ein Engländer. Ich will nicht Enten nach Athen tragen, um zu erfahren, was ein Dutzend treifliche Reden vorläufig festgestellt. Ein Vorwand war es und allerdings nun ein herrlicher Vorwand, der ein paar Armeekorps wert war; jetzt konnte England mit der Aureole des Anwalt's kleiner Nationen in den Krieg ziehen.

Bisheriges Ergebnis: Ihre Behauptung, daß Frankreich, Rußland, England diesen Krieg nicht gewollt, erhebt jeder Begründung. Damit bricht Ihre Folgerung, „folglich muß die Verantwortung für diesen Krieg zurückfallen auf Deutschland“, und besonders auf England, das seit vierzig Jahren all seine Kräfte konzentrierte in Erwartung der Stunde, da es denselben entfeineln könnte“ völlig zusammen. Es ist erschreckend und verriet unsereinen in Trauer, daß die Säppler des französischen Protektionismus, daß Männer, die sich als Anwälte der Wahrheit geben und uns bei allem Höchsten beschwören, auch für die Wahrheit einzutreten, so schwere Anklagen wagen, für die sie keinen Schatten von Begründung vorbringen. Und, meine Herren, Sie werden auch instinktiv die Behauptung, daß Deutschland seit vierzig Jahren auf diesen Krieg hingearbeitet habe, nimmer zu erheben vermögen. Deutschland mußte freilich nach 1871 gerüstet sein und bleiben, weil nach der Demütigung jenes Krieges und der Annexion von Elsaß-Lothringen Frankreichs Revanchefehndt offenkundig war. Es mußte noch kräftiger rüsten, als der Bund Frankreichs mit Rußland in Sicht trat und all die gewaltigen russischen Rüstungsanleihen durch Frankreich so billig, ja begeistert finanziert wurden. Es mußte vollends rüsten, als es Englands wachsenden Reich zu fühlen bekam, als es sich der Einbrechung durch einen mächtigen Dreierbund immer klarer bewußt wurde. Lauter defensive Bereitschaft, so klug als notwendig! Von einer Rüstung, um Frankreich zu überfallen und diesen ungeheuren Krieg zu entfeineln, ist für redliche Augen nichts zu sehen.

Und nun die Deutung der Ereignisse vom Juli und August 1914: Da liegt vor Österreichs in dem berechtigten Rechtzeitigkeit abgefaßtes Ultimatum an Serbien, das, wenn nicht Beigen und Wunder geschähen, den Weltbrand herbeiführen mußte. Gewiß war die deutsche Regierung Mitwisserin. Die österreichische Regierung konnte in einer Sache von solchem Belang die deutsche Regierung nicht in Unwissenheit lassen. Darüber kann unter klardenkenden Menschen nicht diskutiert werden. — Die verbindenden Zeichen und Wunder blieben aus. Wohl hat der Deutsche starrer mit dem Jaren liebe, seine Worte über Zerstörung des österreichisch-serbischen Konfliktes und einiges andere ausgetauscht. Er hat, wenn auch recht spät, in Wien Nachgiebigkeit gegenüber Serbien empfohlen. *) Er hat allerlei getan, nur das eine und einzige nicht, was den Krieg verunmöglicht hätte. Er hat in Wien nicht erklärt, daß man sich an den serbischen Angehörigen müsse genügen lassen, im andern Fall verneine er den casus foederis und lasse Österreich die Folgen allein tragen. Warum wurde dies klar gegebene und unfehlbare Mittel nicht gebraucht? Meines Erachtens darum nicht, weil die deutsche Regierung den Krieg wollte, in Übereinstimmung mit der österreichischen wollte.

*) Das gehört zum diplomatischen Handwerk, damit vor dem Volk, das nachher so ungeheure Opfer zu tragen hat, der Schein gewahrt bleibt, es seien schließlich alle Mittel versucht worden, die Katastrophe zu verhüten.

(Nicht vor dem 1. August. Nachdem Rußland mobilisiert hatte und bei der Mobilisation beharrte — hatte Deutschland keine Wahl. Wenn einer mit geladener Pistole auf mich zielt, soll ich abwarten, bis er loschießt? (Nein.) Also läme ich doch schließlich mit Ihnen, französische Brüder, zu einem Verdammungsurteil über die deutsche Regierung? Mit nichten! Sie mußten den Krieg wollen. Das Nichtwollen wäre Verbrechen gewesen.

Bisio? Nun, der Krieg, der große, gegen die drei verbündeten Großmächte war unvermeidlich. Das war längst ohne besondere Schärfe zu erkennen. Bei dieser Sachlage gebot die Klugheit unerbittlich, die relativ günstige Stunde zu wählen und die Wahl nicht den übermächtigen Gegnern zu überlassen.

Die Rechnung war für Deutschland außerordentlich einfach: Die gegenwärtige Stunde ist uns für den sündlichen, aber ganz unvermeidlichen Krieg günstiger als das nächste oder übernächste Jahr. Denn in zwei Jahren wird Rußland seine strategischen Bahnen fast vollständig und seine Rüstung wesentlich verbessert haben; Frankreich wird seinen dritten Jahrgang wohl ausgebildet unter Waffen haben; ein hochbetagter Herrscher, der die aneinanderstrebenden Völker Frankreichs zusammenhält, wird in zwei Jahren die Augen vielleicht geschlossen haben, und so wird der einzige zuverlässige Bundesgenosse schwächer sein als heute. Wir haben eine gute Ernte und die finanzielle Rüstung ist auch gut. Also ist das schreckliche Wagnis zur Stunde Pflicht. Eine solch triftige Gelegenheit zum Vorschlagen hatte der Weltlauf herbeigeführt. Ich rede von der Ermordung des österreichischen Thronfolgers. Also!

Deutschland nahm mutig das Odium der Kriegserklärung auf sich. Es war der Kern nach ein Offenkrieg, der Sache nach ein Defensivkrieg. Denn die Offensive war in diesem Fall die beste Defensive. Es war ein Präventivkrieg zur Defensive; denn wer über einen übermächtigen Gegner siegen will, muß seinem Schicksal vorzuziehen im Augenblick, da es ihm nicht post. Alles in Ordnung, nach Regeln der Weisheit und Sittlichkeit in Ordnung! Ihre Anklage, liebe Mitprotestanten, trifft Deutschland nicht. Es hat gehandelt, wie es bei der wesentlich durch Frankreich herbeigeführten Weltlage zu seiner Rettung handeln mußte.

In sittlicher Rücksicht verstanden, wie Sie meinen, hat Deutschland diesen ungeheuren Weltbrand nicht; verursacht in einem andern Sinne hat es denselben freilich, nämlich durch seine Tüchtigkeit und seine glückliche, ja großartige politische und wirtschaftliche Entwicklung. Das wackere Groll und Reid bei seiner Nachgar, die so oft den Boden des ohnmächtigen Deutschlands zertreten und seine Städte und Dörfer verwüsten hatten. Deutschland ist nicht das Volk der Dichter und Denker“ geblieben und das Suchen nach der „blauen Blume“ blieb nicht sein höchster Ehrgeiz. Die Augen gingen ihm auf, es sah die Welt und ihre Herrlichkeit und beehrte auch etwas davon. Das war seine „Schuld“.

*) Wenn eine Schuld Deutschlands zufällt, so ist es nicht die, daß es 1914 losging, sondern, daß es nicht eine frühere Gelegenheit zum Vorschlagen ergriff. Doch lassen wir das fadeln! Deutschland hat die Station seiner Feinde übermäßig werden lassen. Damit ist seine Friedensliebe und die seines Kaisers vor allem, die sehen wollen, feige gestellt. Das ist am Ende auch etwas wert.

Bereits durch Sonderausgaben verbreitete Meldungen. Montenegro.

Berlin, 27. Jan. Verschiedene Morgenblätter lassen sich über Wien melden: Prinz Mirko von Montenegro und drei montenegrinische Minister befinden sich in Podgoriza. Weder Prinz Mirko noch die drei Minister haben mit einem Wort angedeutet, daß sich in der Situation etwas geändert hat.

Nach dem „N. V.“ berichtet das „Giornale d'Italia“, die Nachrichten aus Montenegro seien äußerst traurig. Die Besetzung von Skutari durch die Deutschen sei offiziell noch nicht bekannt. Prinz Mirko sei Präsident von Montenegro und beizie das Recht, mit fremden Mächten Verträge zu schließen.

Sibirien.

Berlin, 27. Jan. Ueber Budapest erfährt die „Post. Ztg.“ betreffend die Kundgebung über die Balkan Spaniens in der Angelegenheit Sibirians und Zangers, daß von 15 spanischen Politikern aus allen politischen Lagern Antworten eingegangen seien. Sibirisch Sibirians erklärten alle einmütig, daß die territoriale Unverletzlichkeit Spaniens wieder hergestellt werden müsse.

Einige russische Hoffnungen.

London, 27. Jan. Der Petersburger Korrespondent des „Daily Chronicle“ berichtet an sein Blatt: Die russischen Truppen westlich von Samara sind nur noch 10 Tagemärsche von dem englischen Meer bei Antsel-Nurara entfernt. Es wird aber nicht sehr schnell zu einer Vereinigung kommen. Abgesehen davon, daß der Weg durch ein gebirgiges Gelände führt, werden die Deutschen und die Türken mit ihren perfekten Hilfstruppen die Verbindung aufzuhalten trachten. Jetzt haben sie sich außer der Handen, die westlich von Samara vertrieben wurden, der Stämme von Kuristan versichert. Ricans es-Salkanah, der Gouverneur dieser Provinz, hat im Auftrag der persischen Regierung eine bewaffnete Macht auf die Beine gebracht, um den Nubereien Einhalt zu tun und ist damit zum Feind übergegangen. Man hofft aber trotzdem eine Vereinigung erzielen zu können, und daß es im Frühling möglich sein wird, dem Feind gemeinsam den Weg nach Sibirien zu versperrern. Außerdem wird die Campaigne in Mesopotamien durch die Ereignisse bei Erzerum sehr beeinflusst. Wenn das Glück den Russen treu bleibt, werden die Türken genötigt sein, ihre Truppen aus Mesopotamien zurückzuziehen, um nicht abgelehnt zu werden.

*) resp. du Comité Protestant de propagande française à l'étranger.